38. Jahrgang. Sonntag, 17. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung

und

General-Anzeiger für Danzig sowie die nordöstlichen Provinzen.

(Auflage über 10 000.) (Auflage über 10 000.)

Nr. 21203. 1895.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Haupt-Expedition, Ketterhagergasse 4, bei sämmtlichen Abholestellen und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal ohne „Handelsblatt und landwirthsch. Nachrichten" 2 Mk., durch die Post bezogen 2,25 Mk., mit „Handelsblatt und landwirthschaftl. Nachrichten" 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3.75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pf. Bei wiederholtem Inseriren entsprechender Rabatt. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Cela n'engage à rien!

Einen Beitrag zur Verhandlung über den bimetallistischen Antrag liefert Ludwig Bamberger, der in allen Währungsdebatten des Reichstages der Erste unter den Vertheidigern der Goldwährung war, aber seit dem Jahre 1893 auf ein Mandat verzichtet hat, doch durch einen Aufsatz in der neuesten Nummer der „Nation".

Als die Reichsregierung, führte er darin u. a. aus, vor Jahresfrist die Enquete anordnete, ging sie von dem Standpunkte aus, es sei immerhin wünschenswerth, daß der Silberpreis gehoben werden könnte, und sie wollte zunächst ermitteln, ob es dazu einen gangbaren Weg gäbe.

Wenn die Regierung seit Schluß der Enquete diesen Weg nicht entdeckt hat, was wird aus dem Antrag? Offenbar will man ihr den ersten Schritt leicht machen, indem man ihr vorstellt: du brauchst ja gar keine Gedanken zu haben, du sollst nur die Nationen zusammenrufen, das Uebrige wird sich finden. Offenbar hat man diese Taktik auch eingeschlagen, um möglichst viel Unterschriften herbeizulocken. „Was kann da sein!" sagt der Berliner. Cela n'engage à rien, sagt der Franzose. Man hört ordentlich, wie der Einpeitscher zum Collegen, der selbst seine Unkenntniß in der Sache entgegenhält, freundlich sagt: das kann ja nicht schaden, es soll ja nur ein Versuch sein, eine Verständigung herbeizuführen; wie und womit? das ist Sache der zukünftigen Congreßmänner.

Fürst Bismarck, der nie lebhaft für die Goldwährung eintrat, aber den Ernst dieser Dinge nicht verkennen mochte, hat sich nie dazu bereden lassen, auch nur einen Finger zu rühren für die Berufung einer Conferenz, und das einzige Mal, daß er einer fremden Einladung folgte, 1881, hat er seinen Vertretern wiederholt auf's Strengste eingeschärft, die Hauptaction den anderen Nationen zu überlassen, und nur ganz unbedeutende Zugeständnisse als möglich in Aussicht zu stellen. Schon damals, 1881, trug er ihnen auf, zu erklären: Deutschland befinde sich im vorgerückten Stadium seiner Münzreform verhältnißmäßig viel wohler als alle anderen Staaten. Er wollte nicht der Narr sein, die Schmerzen Amerikas, Frankreichs, selbst Angloindiens zu heilen. Und das geschah alles vor vierzehn Jahren, als unsere Goldwährung kaum über die ersten Schwierigkeiten hinaus war, als die Goldproduction der Welt anfing, bedrohliche Zeichen des Rückgangs aufzuweisen. Damals, als Fürst Bismarck der Pariser Conferenz kaum einige kleine Concessionen machen wollte, weil wir mit unserer Goldwährung über den Berg seien, damals lagen in der Reichsbank wenige hundert Millionen Gold, manchmal weniger als Silber. Und heute lagern deren achthundert Millionen darin, eine Deckung, auf die das goldreichste Land, Frankreich, vor etlichen Jahren noch stolz war, und die noch heute die Bank von England, obgleich sie über Goldplethora klagt, nicht in ihren Kellnern hat. Rechnet man die 80 Millionen der Landesbanken und die 120 des Juliusthurms hinzu, so haben wir eine Milliarde in Gold im Verwahr, und daneben von dem, was reichlich im ganzen Land umläuft, wenigstens noch anderthalbmal so viel.

Freilich, die Sophistik ist nie verlegen; ehemals hieß es, wir haben zu wenig Gold. Jetzt heißt es: das ist eben das Unglück! Die Geschäfte gehen schlecht, weil kein Geld da ist; es ist kein Geld da, weil alles Gold eingesperrt ist. Aber der arme Gefangene möchte doch so gerne heraus! In der Reichsbank liegen zur Zeit hundert Millionen Deckung mehr, als sie Noten im Umlauf hat. Sie könnte dreimal so viel ausgeben, wenn nur Leute da wären, welche Geld brauchen könnten, natürlich solche, welche die Absicht und die Fähigkeit bieten, es wieder zu geben. Sonst fehlt es an Liebhabern bekanntlich nicht.

In solcher Lage soll nun urbi et orbi verkündet werden: Deutschlands Währungszustände liegen im Argen, d. h. sein Geschäftsgang verdient das äußerste Mißtrauen im Inlande und Auslande. Dies ist die Proclamation, welche durch Annahme des neuesten Währungsantrages zunächst erlassen wird. Eine weitergehende Wirkung ist davon vorerst nicht zu erwarten. Aber der wahre Grund für die Nothwendigkeit der ganzen Umwälzung soll ja nicht mehr im Mangel an Gold und an Geld, sondern in den niedrigen Getreidepreisen liegen. Wenn irgend etwas in der Silberenquete nicht bewiesen worden, so ist es gerade dies. Auch außerhalb der Commission hat z. B. der angesehenste aller Bimetallisten, der ehemalige holländische Minister Pierson, noch jüngst in einer scharfsinnigen und gründlichen Abhandlung die Lehre von dem Zusammenhang der niedrigen Preise mit der Silberentwerthung zurückgewiesen. Und die Klagen wegen der Concurrenz richten sich ja jetzt vornehmlich gegen ein Land, das überhaupt nicht mit entwerthetem Silber, sondern mit noch viel stärker entwerthetem Papier rechnet. Consequenterweise müßte der Antrag Friedberg und Genossen dahin amendirt werden: die verbündeten Regierungen aufzufordern, eine Conferenz zwecks Hebung aller Papierwährung einzuberufen. Die letzte internationale Währungsconferenz fand im Herbst 1892 in Brüssel statt. Sie vertagte sich am 17. Dezember desselben Jahres auf den 30. Mai 1893. Aber seitdem hat man nichts mehr von ihr gehört noch gesehen. Sie war auf Anstehen der Vereinigten Staaten zusammengetreten. Bei der Eröffnung fragte man die amerikanischen Delegirten nach ihren Vorschlägen. Vorschläge hätten sie nicht mitgebracht, war die Antwort; aber sie baten jetzt um einige Tage Aufschub, um sich darauf zu besinnen. Und sie besinnen sich noch immer. Jetzt sollen die verbündeten Regierungen des deutschen Reiches diese beneidenswerthe Rolle auf sich nehmen.

Deutscher Reichstag.

(Telegraphischer Bericht.)

*** Berlin, 16. Februar.

Im Reichstage wurde heute der **Währungsantrag Mirbach-Friedberg** mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Freisinnigen, Socialdemokraten und vereinzelter Nationalliberaler angenommen. Die Verkündigung des Abstimmungsresultates wurde von der Rechten mit donnernden, demonstrativen Beifallsrufen aufgenommen. Außer den (in der gestrigen Abendnummer) bereits genannten Rednern sprachen noch der Staatssecretär des Reichsschatzamtes, Graf **Posadowsky**, und der Abg. **v. Kardorff**, einer der heißblütigsten Bimetallisten, der angesichts des ersten parlamentarischen Erfolges seiner Bestrebungen in sehr gehobener Stimmung war; zuletzt sprach Dr. Alexander **Meyer** von der freisinnigen Vereinigung.

Im zweiten Theile beschäftigte sich das Haus mit der Frage der **Verstärkung der Disciplinargewalt des Präsidenten.** Die Verhandlungen der Geschäftscommission haben bekanntlich ein negatives Resultat ergeben; heute stand nun der Antrag des Centrumsabgeordneten Rören, der die Ausschließung eines Abgeordneten für die Dauer einer Sitzung zuläßt, zur Discussion. Das Haus genoß dabei das seltene Schauspiel, daß der Präsident v. Levetzow in den Reihen der Abgeordneten Platz nahm und in die Debatte eingriff. Er trat für den Antrag Rören ein und stellte dabei die Cabinetsfrage. Diesem Umstande ist es wohl besonders zuzuschreiben, daß der Antrag schließlich mit sehr großer Majorität angenommen wurde. Dafür stimmten die ganze Rechte, fast das gesammte Centrum, die Nationalliberalen und auch einige Freisinnige, die Abgg. Dr. Alexander Meyer, Schröder und Frese.

Um 5¼ Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet Montag um 2 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Etatsberathung.

Abg. **Siegle** (nat.-lib.) erklärt sich als Anhänger der Goldwährung gegen den Antrag. Zu meiner Befriedigung hat auch der Herr Reichskanzler in seiner gestrigen Erklärung nicht die Absicht der Reichsregierung zu erkennen gegeben, etwa in absehbarer Zeit zu der Doppelwährung überzugehen. Ich glaube auch, daß England in keinem Falle zu einer internationalen Regelung dieser Frage seine Zustimmung geben werde. Wollen wir aber etwa ohne England vorgehen? Es liegt für uns keinerlei Veranlassung zu einem solchen Vorgehen vor. In der deutschen Reichsbank lagern gegenwärtig 800 Millionen ausgeprägten Goldes. Eine Vermehrung der Circulationsmittel ist durchaus nicht nöthig. Der Zinsfuß ist gesunken. Credit ist für jeden Creditfähigen vorhanden. Was wollen wir also? Man erwartet von dem Bimetallismus, daß er ein dauerndes Steigen der Preise für die landwirthschaftlichen Producte herbeiführen werde. Diese Erwartung wird sicherlich nicht in Erfüllung gehen.

Abg. **Leuschner** (Reichsp.) tritt für den Antrag ein. Der Bimetallismus muß und wird so sicher kommen, wie wir hier sitzen. (Heiterkeit.) Den Socialdemokraten mache ich den Vorwurf, daß sie durch ihre Bekämpfung des Bimetallismus den Interessen der Arbeiter entgegenwirken. Vor allem gilt es, den Arbeitern Arbeitsgelegenheit zu geben. Die Gegner der Doppelwährung arbeiten diesem Bestreben entgegen, indem sie den Rückgang aller Geschäfte durch die Entwerthung des Silbers aufrecht erhalten wollen. Redner beruft sich zum Schluß auf Prince Smith und erklärt, nur eine internationale Vereinbarung könne den schädlichen Einfluß der Valutadifferenzen aus der Welt schaffen.

Abg. **Richter** (freis. Volksp.): Ich glaube eher an einen Bruch der constitutionellen Verfassung, als an die Erfüllung der bimetallistischen Wünsche. Daß Herr Leuschner für den Antrag ist, nimmt mich bei dem Director der Mansfelder Kupfer-Bergwerks-Gesellschaft nicht Wunder. Das Sinken der Preise beruht lediglich auf den Getreideüberschüssen der exportirenden Länder gegenüber den importirenden Ländern. Die Landwirthschaft ist abhängig von dem Ausfalle der Ernten, daran kann auch eine andere Währung absolut nichts ändern. Will man einen festen Werthmaßstab, so ist das Gold doch stetiger als das Silber. Ob man nach einer großen oder kleinen Elle das Stück Tuch abmißt, bleibt für den Fabrikanten gleichgiltig. Die Einführung des Bimetallismus bedeutet auch eine große wirthschaftliche Ungerechtigkeit, insofern sie ermöglicht, das was in guter Münze geborgt ist, in minderwerthiger Münze zurück zu zahlen. Die ganze Sache läuft auf nichts weiter hinaus, als auf eine Prellerei der Glaubiger. Bemerkenswerth ist es, daß die Unterzeichner des Antrages sich nicht für den Bimetallismus als solchen erklärt haben. Auch der Reichskanzler hat in seiner im Stil einer Thronrede gehaltenen Erklärung nur die Absicht kundgegeben, die verbündeten Regierungen zu befragen, ob sie einen Meinungsaustausch zwischen den verschiedenen Staaten herbeiführen wollen. Er hat aber nicht verrathen, welche Meinung er selber und welche die verbündeten Regierungen haben. Haben sie gar keine Meinung, so ist ihnen ja auch kein Vorwurf daraus zu machen. Es geht ihnen da nicht anders, als der unter Bismarck berufenen Enquete-Commission. Bedenklich ist nur die dilatorische Art des Reichskanzlers alle Fragen zu behandeln. Wir haben noch nie einen so lernbegierigen Reichskanzler gesehen, aber der Reichstag ist doch keine diplomatische Akademie. Die Hohenlohe'sche Erklärung ist eine Verbeugung vor den Agrariern, welche mit ihrem Antrage eine Kraftprobe machen wollen, eine Art Zwischenactsmusik für den Antrag Kanitz. Alle derartige Anträge sind nur geeignet, Unzufriedenheit im Lande hervorzurufen und somit viel gefährlicher als alle Agitationen der Socialdemokraten. (Beifall links.)

Abg. **Friedberg** (nat.-lib.) sucht nachzuweisen, daß die Einführung der Doppelwährung nicht bloß eine agrarische Frage, sondern auch für Industrie und Handel von großer Bedeutung sei.

Schatzsecretär Graf **Posadowsky**: Der Abg. Richter hat sehr zu Unrecht einen scharfen Angriff gegen den Reichskanzler gerichtet. Auch die Monometallisten haben auf der vom Grafen Caprivi einberufenen Münzconferenz anerkannt, daß der sinkende Werth des Silbers ernstliche Schwierigkeiten für unser wirthschaftliches Leben herbeigeführt hat. (Hört! hört! rechts.) Der nachtheilige Einfluß der Demonetisirung des Silbers auf unseren Export nach den Silberländern kann gar nicht bestritten werden. (Sehr richtig! rechts.) Nun wendet man ein, unser Export nach den Silberländern sei so minimal, daß er dem Gesammtinteresse gegenüber nicht in Betracht kommen dürfe. Man übersieht dabei nur eins: der englische Export leidet durch den gesunkenen Silberpreis außerordentlich. Dadurch wird eine allgemeine Stagnation herbeigeführt, die zu einer latenten Rückwirkung auch auf den deutschen Export führt. Auch der heimische Silberbergbau erleidet schwere Verluste. Er beschäftigt eine große Anzahl Arbeiter, deren Existenz ist thatsächlich gefährdet. (Sehr richtig! rechts.) Auch von den Monometallisten wird zugegeben, daß der Umlauf unserer unterwerthigen Silbermünzen Mißstände mit sich führe. Der Thaler hat einen thatsächlichen Werth von 1,40 Mk. Daß dieser Umstand Falscher und Nachpräger anlocken muß, ist selbstverständlich. Die gesammte (!) landbautreibende Bevölkerung glaubt nun einmal, die bestehende Goldwährung sei Schuld an den sinkenden Preisen, und dieser Glaube wird von einer wachsenden Anzahl Industrieller getheilt. Zweifel an der Goldwährung regen sich auch in anderen Ländern. In einer officiellen Rede erklärte der Chef der Regierungsgewalt eines Nachbarlandes, die Goldwährung sei schädlich. (Hört! hört! rechts.) Erwägen Sie endlich, daß die große Majorität des Hauses den Wunsch ausspricht, die Regierung solle eine Münzconferenz einberufen, bloß um dort zu untersuchen, was berechtigt an den Angriffen gegen unsere Goldwährung ist und was nicht. Da wäre der Reichstag sehr verwundert gewesen, wenn der Reichskanzler erklärt hätte, unsere Währung sei vortrefflich und er lehne die Einberufung einer Conferenz ab. (Sehr wahr! rechts.) Werden doch auch die Wünsche viel kleinerer Kreise der Bevölkerung auf Veranstaltung von Enqueten berücksichtigt. Auch der schroffste Monometallist wird die ungeheure Bedeutung der Währungsfrage nicht leugnen. Da war es sehr angemessen, wenn der Reichskanzler erklärte, er wolle mit den verbündeten Regierungen erwägen, ob die Klagen und Bedenken, die gegen unsere Goldwährung laut werden, kräftig genug sind, um uns zu veranlassen, mit den Regierungen anderer Länder, in denen die gleichen Klagen laut werden, zu erwägen, was zu thun ist. Diese Erwägungen **brauchen ja gar nicht zur Remonetisirung des Silbers zu führen**, jedenfalls ist es Pflicht der Regierung, in eine wohlwollende Prüfung der Frage einzutreten. (Lebhafter Beifall rechts.)

Alsdann wird die Debatte geschlossen. Das Schlußwort als Mitantragsteller erhält

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.): Wir haben zu wählen, ob die deutsche Landwirthschaft oder die Goldwährung aufrecht erhalten werden soll. Es ist eine große und hohe Aufgabe für den deutschen Reichstag, der Währungsanarchie ein Ende zu machen. Auf diesem Wege werden wir zu besseren Beziehungen zu Frankreich gelangen. Redner klagt die Geheimräthe an, welche jeden Fortschritt auf dem Währungsgebiete zu verhindern wußten, indem sie eigene Politik getrieben hätten. Was die Noth der Landwirtschaft anbetrifft, so habe ich von manchen Bauern in meiner eigenen Heimath Schlesien bedenkliche Aeußerungen gehört, von Männern, welche sonst den besten Schutz gegen die Socialdemokratie und die festeste Stütze für die Monarchie bildeten. Man sollte doch nicht warten, bis der letzte Damm hinweggespült ist, welchen wir gegen die Hochfluth der Socialdemokratie noch haben.

Staatssecretär Graf **Posadowski** verwahrt die Geheimräthe gegen die Anschuldigungen des Vorredners, daß sie Politik auf eigene Faust trieben. Die Geheimräthe handelten ausschließlich nach den Anweisungen ihrer Ressortchefs, nur diese könnten daher verantwortlich gemacht werden.

Dadurch, daß der Schatzsecretär Graf Posadowsky noch einmal das Wort ergriffen hat, ist die Debatte wieder eröffnet. Das Wort erhält

Abg. Dr. **Meyer-Halle** (freis. Vereinig.): Redner polemisirt gegen den Abg. Friedberg und fährt dann fort: Ich und meine Freunde sind im allgemeinen sehr wohl für internationale Verträge, aber wir sind gegen solche Münzverträge, weil wir nicht wollen, daß dadurch unsere Münzverhältnisse verschlechtert würden. Die Bimetallisten wollen eine Conferenz, aber was nützt das; wenn niemand einen positiven Vorschlag zu machen weiß? Machen Sie doch solche Vorschläge! Aber jeder denkt, der Andere wird schon welche machen. Auch die Regierung hätte lieber offen sagen sollen, wir wissen kein Mittel und wollen unsere Kraft nicht an ein hoffnungsloses Unternehmen verschwenden. Wenn ein falscher Glaube im Lande umhergeht, so soll man nicht noch gegen den falschen Glauben falsche Maßregeln anwenden, sondern ihm entgegentreten. Die Regierung würde sich das größte Verdienst erworben haben, wenn sie dieser ganzen verwerflichen Agitation den Boden entzogen hätte. (Beifall links.)

Die Debatte wird abermals geschlossen.

Abg. Dr. **Schönlank** (Soc.) persönlich: Auf die Behauptung des Abg. Kardorff, daß die Socialdemokraten Schippel und Schönlank früher Bimetallisten gewesen seien, erkläre ich, daß ich in der That früher einem bimetallistischen Verein angehört habe, aber das war zur Zeit meiner Jugendeselei. (Heiterkeit.)

Die darauf folgende Abstimmung ergiebt die oben bereits mitgetheilte Annahme des Antrages.

Es folgt die Berathung des **Antrags Rören**, behufs der **Verstärkung der Disciplinargewalt des Präsidenten**, die Ausschließung eines Abgeordneten auf eine Sitzung zuzulassen.

Abg. **Träger** (freis. Volksp.) referirt namens der Geschäftsordnungs-Commission über den Verlauf der Berathungen derselben.

Abg. **Rören** (Centr.) begründet seinen Antrag. Er verwahrt sich dagegen, daß diese Frage verquickt werde mit der bekannten Scene in der ersten Sitzung des Reichstags und dem Antrage auf Strafverfolgung Liebknechts. Das hätte mit seinem Antrage gar nichts zu thun. Er bittet um Annahme seines Antrages, da man damit auch einem Wunsche des Präsidenten v. Levetzow entgegenkommen würde.

Abg. **Singer** (Soc.) spricht gegen den Antrag und warnt vor dem ersten Schritte auf dieser Bahn. Wenn man auch überzeugt sein könne, daß der gegenwärtige Präsident Herr v. Levetzow die ihm zu übertragende verstärkte Befugniß nicht mißbrauchen werde, so habe man doch auch nicht vergessen, daß diese Befugniß auch einmal in andere Hände gerathen könne. Es liege gar kein Bedürfniß zur Verstärkung der Präsidialbefugnisse vor. Viel eher sei es geboten, die Abgeordneten besser zu schützen gegen Angriffe vom Regierungstische her, wie z. B. gegen so starke Aeußerungen, die neulich von dem mecklenburgischen Bundesraths-Bevollmächtigten v. Oertzen gegen Mitglieder des Hauses gemacht worden seien.

Mecklenburgischer Bevollmächtigter **v. Oertzen** antwortet sofort auf diese Provocation, indem er sagt, er brauche die Immunität der Abgeordneten nicht. Er spreche immer nur so, wie er es vor Gott, seinem Gewissen und seinem Monarchen verantworten könne.

Abg. **v. Levetzow** ergreift unter großer Aufmerksamkeit des Hauses das Wort. Er erklärt zuerst, daß die Angelegenheit nicht zusammenhänge mit dem Antrage des Staatsanwalts gegen Liebknecht und bittet dem Antrage Rören zuzustimmen, sonst könnte die Divergenz seiner Ansicht mit der der Majorität ihn zu der Erwägung veranlassen, ob er nicht sein Amt als Präsident niederlegen solle. Wenn man ein Privilegium conserviren wolle, so müsse man auch rechtzeitig Vorkehrungen treffen, daß es nicht mißbraucht werde. Er bitte nochmals dringend, den Antrag anzunehmen, man werde damit dem Reichstage und dem Vaterlande einen Dienst erweisen.

Für den Antrag sprechen dann noch der Abg. Dr. **Pieschel** (nat.-lib.), gegen denselben Abg. **Lenzmann** namens der freisinnigen Volkspartei und schließlich

Abg. **Bebel** (Soc.) Redner weist darauf hin, daß die vorhandenen Disciplinarmittel bis zur äußersten Grenze in den letzten 27 Jahren nur einmal angewendet worden seien; das beweise, daß kein Grund vorhanden sei, die Disciplinargewalt des Präsidenten zu verstärken. Er erinnere an die Vorgänge während der preußischen Conflictszeit, wo im Abgeordnetenhause Aeußerungen ohne Ordnungsruf passirten, die viel schärfer als manche gewesen seien, die heute im Reichstage gerügt wurden. In keinem Parlament der Welt gehe es so ruhig, sachlich und anständig zu wie im deutschen Reichstage, aber freilich sei nirgend auch die Redefreiheit so beschränkt; sie sei im Reichstage beschränkter als in öffentlichen Volksversammlungen.

Damit wird auch über diesen Punkt die Debatte geschlossen und der Antrag mit großer Majorität angenommen. — Schluß der Sitzung 5 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

(Telegraphischer Bericht.)

□ Berlin, 16. Februar.

(Fortsetzung aus der Abend-Ausgabe.)

Die heute fortgesetzte Berathung des Etats des Ministeriums des Innern zersplitterte sich nicht und hatte an bemerkenswerthen Zwischenfällen nur wenige aufzuweisen. Um 4 Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag um 11 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Stempelsteuergesetzes.

Abg. **vom Rath** (nat.-lib.) wünscht, daß den Kreisen für die Ausfälle der Ueberweisungen aus der lex Huene eine Erhöhung der Gebühren für die Jagdscheine gestattet werde.

Staatsminister **v. Köller** erwidert, daß man einen Antrag auf Erhöhung der Jagdscheine einbringen möge.

Abg. **Frhr. v. Zedlitz** (freiconf.) klagt über die Ueberbürdung der Landräthe, der Amtsvorsteher und Gemeindevorsteher mit Schreibarbeit. Der Landrath könne sein Amt nur im lebendigen Verkehr mit den Kreiseingesessenen erfüllen, aber seine angestrengte Bureauthätigkeit lasse ihm keine Zeit dazu.

Staatsminister **v. Köller** erwidert, er sei derselben Ansicht, daß die Landräthe in den Kreis, nicht in die Schreibstube gehörten. Die Ueberbürdung sei durch die umfangreichen Reichsgesetze entstanden, namentlich durch die Arbeiterversicherung und die Steuergesetze. Der Landrath sei aber Beamter und müsse daher arbeiten. Wichtiger sei ihm, eine Entlastung der Amtsvorsteher herbeizuführen, nach der er streben werde.

Abg. **v. Jazdzewski** (Pole) nimmt die Polendebatte wieder auf und erklärt, die polenfeindlichen Ansichten, die der Abg. v. Tiedemann gestern entwickelt habe, seien durchweg unbegründet. Die Schürung des Unfriedens gehe von dem „Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken" aus. Hoffentlich werde der Minister die polnischen Vereine mit demselben Wohlwollen behandeln wie deutschen.

Staatsminister **v. Köller** erklärt, daß es nicht seine Aufgabe sei, diesen oder jenen Verein mit Wohlwollen zu behandeln, sondern nur nach dem Gesetz; er habe darüber zu wachen, daß die Vereine nicht gegen das Gesetz verstoßen. Der „Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken" habe weder in seinen Statuten, noch in seinem Vorgehen etwas ungesetzliches gethan. Der Verband aller Polen Deutschlands sei aber ein politischer Verein.

Abg. **v. Tiedemann** (freiconf.) vertheidigt den Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken.

Es folgen einige Bemerkungen der Abgg. **Dr. Mizerski** (Pole), **Dr. Sattler** (nat.-lib.) und **Geer** (Centr.).

Abg. **Parisius** (freis. Volksp.) wünscht Auskunft über den Stand der Publication der Statistik der Wahlergebnisse. Ferner beschwert sich Redner, daß der Landrath v. Jagow nach der Wahl im Kreise Stendal-Osterburg der Stadt Seehausen bemerklich gemacht habe, daß sie keinen Staatszuschuß zu ihrem Gymnasium zu erwarten habe, weil sie oppositionell gewählt habe.

Staatsminister **v. Köller**: Wenn ein Landrath etwas Unrechtes gethan habe, so müsse er das erst prüfen. Ohne den Beamten gehört zu haben, könne er ihn auch nicht verurtheilen. Man möge eine Beschwerde einreichen. Eine Statistik der Wahlergebnisse werde in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Im Princip könne er keine Verpflichtung anerkennen, ein Versprechen seines Amtsvorgängers zu erfüllen. Die Statistik werde übrigens bestätigen, daß das Wahlrecht der dritten Klasse nicht geschmälert sei.

Abg. **Johannsen** (Däne) beschwert sich über die Unterdrückung der dänischen Sprache.

Schluß der Sitzung 4 Uhr.

Deutschland.

Noch einmal die Hebung des Richterstandes.

Die hochdiplomatische Unterhaltung über das Ansehen des Richterstandes im Abgeordnetenhause kann man mit Recht als eine Sondirung des neuen Justizministers seitens der Tivoli-Conservativen bezeichnen. Abg. Klasing erklärte, das Ansehen des Richterstandes werde geschwächt dadurch, daß der Justizverwaltung nur der Rest der Assessoren verbliebe, nachdem die Finanz-, Eisenbahn- und Postverwaltung die besten Kräfte für sich vorweggenommen. Dadurch drängten sich „gewisse Elemente" in den Richterstand, welche im Interesse des preußischen Staates ferngehalten werden müßten. Die Verfassung sage nicht, daß der, der das Examen bestanden, das Recht habe, zum Richter ernannt zu werden, sondern nur, daß er dazu tauglich werde. Wenn der Justizminister wolle, so werde er schon Abhilfe schaffen können. Während die Verfassung sagt: Die öffentlichen Aemter sind für alle dazu Befähigten gleich zugänglich, verlangt Abg. Klasing eine Auswahl unter den Befähigten behufs Ausscheidung „gewisser Elemente".

Der Justizminister antwortete ebenso diplomatisch. Wenn Sie mich, sagte er, vor die praktische Ausführung des Satzes stellen, daß ein Anspruch auf Anstellung nicht besteht, dann möchte ich doch dringend bitten, daß dann gewisse Grundsätze als Richtschnur aufgestellt werden, die für die Justizverwaltung in diesem Punkte maßgebend sein sollen. Anderenfalls würden gegen den Minister allein sich die Vorwürfe richten, wenn mit Recht oder mit Unrecht zurückgesetzte Personen keine Verwendung finden und er allein würde in die Lage kommen, solche Zurückweisungen aussprechen zu müssen. Und ferner

„Die Schwierigkeiten für die Justizverwaltung, die daraus entstehen, daß ihr Elemente angehören, die weniger geeignet sind zu einer Verwendung im höheren Richterdienst (also nicht im Richteramt allein, wie Klasing meinte) und deren Verwendung vielleicht dazu beitragen kann, auch das Ansehen der Justiz nach außen hin zu beeinträchtigen — diese Schwierigkeiten sucht man in der Praxis nach Möglichkeit zu überwinden. Wenn einer der Herren in der Lage ist, nur ein radicales Mittel anzugeben, welches ohne Verletzung berechtigter Erwartungen und Ansprüche im Stande wäre, hier eine Abhilfe zu schaffen, so würde ich ihm dafür sehr dankbar sein; vorläufig weiß ich kein solches Mittel!"

Herr Klasing schwieg. **Graf Limburg-Stirum** sprach nur von der Prüfung der „Imponderabilien"; alle übrigen **Redner** von den **Nationalliberalen**, Freisinnigen und dem Centrum widersprachen, nur Herr v. Schalscha hob einen Zipfel des Vorhanges, indem er bemerkte: Wenn ein Assessor einer Familie angehört, in der vielleicht bis zum Großvater hinauf intensiv gewuchert worden ist, und er soll dann die Wuchergesetze anwenden, da würden doch wunderbare Dinge herauskommen. Dagegen schrieb die „Kreuzztg." mit der brutalen Offenherzigkeit, die ihr eigen ist, Herr Klasing habe, ohne das Eindringen der **jüdischen Elemente** in den Richterstand, **ausdrücklich** als Hauptgrund für dessen sinkendes Ansehen zu nennen, doch sehr verständlich darauf hingewiesen. Der Justizminister hat, ohne die Zumuthung gegen Verfassung und Reichsgesetz die Gleichberechtigung der Confessionen in staatsbürgerlicher Beziehung zu verletzen, ausdrücklich zurückzuweisen, darauf hingewiesen, daß er für solche Praktiken nicht zu haben sei. Es ist kaum wahrscheinlich, daß der Erfolg dieser Sondirung der Tivoli-Conservativen zu ernsten Unternehmungen ermuntert.

Berlin, 15. Febr. **Zar Nicolaus** hat sich über die vom **Kaiser Wilhelm** ihm gesandten kostbaren **Hochzeitsgeschenke** sehr erfreut gezeigt. Ausländische Blätter lassen sich aus Petersburg melden, der Zar habe beschlossen, dem Kaiser als Gegengabe unter anderem zwei herrliche südrussische Hengste zu übermitteln; ein russischer Stallmeister werde sie demnächst nach Berlin bringen. Hier ist bis jetzt noch nichts von solchen Geschenken bekannt; doch dürfte die Danksagung des Zaren zur Stunde bereits in den Händen des hohen Gebers sein.

* **[Brauerei-Verband gegen Boycotts.]** Freitag Abend hat in Berlin die constituirende Versammlung des „Centralverbandes deutscher Brauereien gegen Verrufserklärungen" stattgefunden. Demselben sind die Brauereien in den größten Städten Norddeutschlands beigetreten. Zum Vorort wurde Berlin und zum Vorsitzenden Generaldirector Rösicke-Berlin gewählt.

* **[Kosten der Unfallversicherung.]** Die Gesammtausgaben, welche die staatliche Unfallversicherung für 1894 verursacht hat, betragen 63 Millionen. Im Jahre 1886 betrug die Gesammtausgabe 10,5 Millionen, 1887: 19,7, 1888: 26,9, 1889: 33,2, 1890: 38,2, 1891: 46,7, 1892: 52,6, 1893: 58,8 Millionen, so daß bis zum Ende des Jahres 1894 für die Unfallversicherung der Arbeiter rund 350 Millionen ausgegeben waren. Bei der Unfallversicherung werden bekanntlich die Kosten von den Arbeitgebern allein bestritten. Bedauerlich ist, daß die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle des Jahres 1894 gegen 1893 wieder beträchtlich zugenommen hat. Es stehen dabei 69 849 Unfälle 62 729 gegenüber. Die Zunahme hat sich also auf über 7000 belaufen. Man wird die Angaben über die im Jahre 1894 beschäftigt gewesene Versichertenzahl abwarten müssen, um die verhältnißmäßige Zunahme genau beurtheilen zu können.

* **[Ueber das Verhältniß des Reichskanzlers zum Minister v. Köller]** schreibt die „Voss. Ztg.": „Personen, die sich für unterrichtet halten, versichern, das Verhältniß des Herrn v. Köller zu dem Fürsten Hohenlohe ist weitaus nicht derart gewesen, um die Ernennung des früheren Unterstaatssecretärs der Reichslande zum preußischen Minister des Innern zu erklären. Diese Ernennung sei vielmehr von einflußreichen Freunden der Bündler geschickt durchgesetzt worden, um in der Regierung ein Gegengewicht gegen den neuen Reichskanzler zu schaffen, wie schon die Berufung den Grafen Eulenburg von der Kamarilla in der Absicht bewirkt worden sei; um den Einfluß des Grafen Caprivi zu schwächen. Nicht Fürst Hohenlohe, sondern Herr v. Köller sei der Vertrauensmann der conservativen Partei; ihr gelte der Minister des Innern als der Mann der Zukunft, und es habe auch bereits unter dem „neuesten Curs" nicht an allerlei Machenschaften hinter den Coulissen gefehlt, dem Fürsten Hohenlohe Schwierigkeiten zu bereiten und den Einfluß des Herrn v. Köller zu steigern. Fürst Hohenlohe sei hervorragenden Männern der Rechten von Anfang an verdächtig gewesen, er sei es noch. Herr v. Köller habe nach der Ansicht derer, die seine Ernennung empfohlen haben, die Aufgabe, den Reichskanzler vorsichtig zu leiten und zu bevormunden."

Hamburg, 15. Febr. Bei den heutigen **Wahlen** zur halbschichtigen **Erneuerung der Bürgerschaft** sind die beiden von den Socialisten aufgestellten Candidaten in Eilbeck und auf der Veddel den Candidaten der Ordnungspartei unterlegen. Die Zusammensetzung der Fractionen innerhalb der Bürgerschaft bleibt fast völlig die bisherige.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Der Marine-Etat in der Budget-Commission.

⊙ Berlin, 16. Februar.

In der Budget-Commission des Reichstages wurde heute die Berathung des Marine-Etats begonnen.

Abg. **Richter** wünscht, die Dienstzulage des commandirenden Admirals als künftig wegfallend zu bezeichnen, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß die Trennung des Obercommandos vom Reichsmarineamt wieder aufgehoben werden könne.

Referent Abg. **Dr. Lieber** (Centr.) befürwortet die unveränderte Bewilligung der Position, was auch geschieht.

In Bezug auf die beim Obercommando geforderte Personalvermehrung wird ein Antrag angenommen, wonach 3 Seeoffiziere und der als dauernder Hilfsarbeiter beim Decernat für Personalien geforderte pensionirte Offizier gestrichen werden; bewilligt werden 7 Secretäre, 3 Kanzleigehilfen, 1 Feldwebel und 3 Kanzleidiener.

Abg. **Singer** (Soc.) wünscht Aufklärung über den **Unglücksfall auf der „Brandenburg"**.

Staatssecretär des Reichsmarineamtes **Hollmann** erwidert: Es sei ein kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Auf Grund der von demselben sorgfältig gepflogenen Untersuchung und technischen Gutachten sei man zu der Ueberzeugung gelangt, daß keine Person im Marinedienst ein Verschulden treffe. Gegen mehrere Beamten des „Vulcan" habe der Staatanwalt in Stettin die Voruntersuchung eingeleitet. Auf Angehörige der Marine die Anklage auszudehnen, liege nicht der geringste Grund vor, auch eine Disciplinaruntersuchung sei nicht angezeigt. Civilrechtlich sei der „Vulcan" haftbar.

Bei dem Titel „Seewartezeichen und Observatorien" beantragt Abg. **Jebsen** (nat.-lib.) die den in Berlin stationirten Beamten gewährte Zulage von 600 Mk. auch auf die in Hamburg stationirten Beamten auszudehnen. Bei dem Titel „Seelsorge" wünscht Abg. **Dr. Lieber**, daß ein katholischer Pfarrer bei der Manöverflotte eingestellt werden soll.

Abg. **Dr. Lingens** (Centr.) wünscht eine getrennte Vereidigung der Truppen nach der Confession. Auf Antrag des Abg. **Weiß** (freis. Volksp.) wird eine Resolution zu Gunsten einer Gehaltsaufbesserung der Lehrer an den Marineschulen angenommen.

Die nächste Sitzung findet am Montag statt.

Umsturz-Commission.

Berlin, 16. Febr. Die Umsturz-Commission des Reichstages berieth heute der § 126 betreffend die Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung eines Verbrechens und die Absicht des Thäters, auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung hinzuwirken oder darauf gerichtete Bestrebungen zu fördern. Im Laufe der Debatte erklärte Abg. Dr. Stephan namens des Centrums, daß die vorhandenen Bestimmungen genügten. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Berlin, 16. Februar. Zu dem **Diner**, welches der **Oberpräsident Achenbach** für die Mitglieder des brandenburgischen Provinziallantages am 23. Februar veranstaltet, hat der **Kaiser** sein Erscheinen zugesagt.

— Der engere Vorstand des **Bundes der Landwirthe** erhielt die **Absage der Audienz beim Kaiser**, der durch einen leichten Influenzaanfall am Verlassen des Schlafzimmers verhindert war, erst im letzten Augenblicke, als bereits die Wagen vorgefahren waren, welche die Herren zum Schlosse bringen sollten.

— Es verlautet, der Hausminister **v. Wedell** habe kürzlich seinen Verwandten **v. Kotze** zum **Diner geladen**, was ihm vom Oberceremonienmeister eine kleine Reprimande eingetragen habe.

Posen, 16. Febr. Heute früh fand auf dem hiesigen Centralbahnhofe ein **Zusammenstoß** zweier begegnender **Güterzüge** statt. Hierbei entgleisten die beiden Locomotiven und acht Waggons. Von letzteren wurden vier umgeworfen und stark beschädigt; Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden soll nicht unbeträchtlich sein.

Düren, 16. Februar. Frau Walter Schüll (von deren hochherziger Spende wir bereits in der gestrigen Morgen-Ausgabe berichtet haben) hat 50 000 Mk. von der Versicherungssumme ihres Mannes den Hinterbliebenen der auf der „Elbe" **Verunglückten** zugewendet, die übrigen 50 000 Mk. sind zu einer Stiftung zur Unterstützung altersschwacher invalider und kranker Arbeiter der Firma Gebr. Schüll in Düren bestimmt.

London, 16. Februar. Hier wird darauf gedrungen, eine schleunige Verständigung mit der deutschen Regierung wegen **Sprengung des Wracks der „Elbe"**, wenigstens der Masten herbeizuführen. Das Schiff liegt nur in 17 Faden Wasser und die aus dem Wasserspiegel hervorragenden Masten bilden eine schwere Gefahr für die gesammte Schiffahrt.

Am 18. Februar: SA. 7.2, S.U. 5.57 **Danzig, 17. Febr.** M.A. 4.9, M.U. b. Tg.

Wetteraussichten für Montag, 18. Februar, und zwar für das nordöstliche Deutschand:

Wenig veränderte Temperatur, vielfach heiter. Starker Wind.

Für Dienstag, 19. Februar:

Kalt, meist wolkig; windig.

* **[Verkehrsstörungen.]** In Folge besonders starker Schneeverwehung ist der Verkehr auf der Strecke **Schlawe-Rügenwalde** seit gestern vollständig gesperrt; wenn die Schneemassen beseitigt sein werden und der Verkehr auf dieser Linie wieder aufgenommen werden kann, war noch nicht abzusehen. — Auch den Lokalverkehr **Zoppot-Danzig** vollständig aufrecht zu erhalten, war gestern nur mit großer Mühe möglich. **Auf dem Lande** ist durch den anhaltenden Wind der letzten Tage die Stockung des Verkehrs vielfach ärger als bei den ersten Schneeverwehungen in diesem Jahre, welche sich auf der Eisenbahn sehr viel stärker fühlbar machten als die jetzigen. Es hat dies theils seinen Grund in der veränderten Windrichtung, dann aber auch darin, daß die damals mühsam ausgeschaufelten Stellen jetzt wieder völlig zugeweht sind, und das natürlich durch so lockere Schneemassen, daß diese Strecken jetzt überhaupt nicht passirbar sind; so trifft man auf den Landwegen häufig ganze Reihen festgefahrener Schlitten; besonders machte sich an dem verkehrsreichen Sonnabend dieser Uebelstand wieder sehr unangenehm fühlbar.

C **[Zur nordostdeutschen Gewerbe-Ausstellung.]** Wie wir hören, wird die hiesige Portraitmalerin Frl. Anna v. Parpart die Ausstellung im Verein mit ihren Schülerinnen ebenfalls beschicken. Frl. v. P. beabsichtigt mit einer größeren kunstgewerblichen Arbeit sich zu betheiligen, während die Schülerinnen kunst- und kunstgewerbliche Arbeiten jeder Art, auch Studien u. s. w. ausstellen sollen. Das Ganze soll einen Ueberblick gewähren zu den Leistungen des Ateliers und es will die Dame damit den Beweis führen, daß sie den Frauen Wege eröffnen kann zu lohnendem Erwerb und nützlicher und künstlerischer Thätigkeit.

* **[Hildach'scher Lieder-Abend.]** Wie alljährlich, vereinigte das Anna und Eugen Hildach'sche Sängerpaar zu einem gestern Abend im Apollosaale gegebenen Lieder-Abend seine hiesigen Kunstfreunde in so großer Zahl, daß der Saal kaum ein freies Plätzchen aufwies. Reine Lieder-Abende erfreuen sich in Danzig nicht mehr eines besonderen Reizes, die gestrigen Concertgeber sind aber glückliche Besitzer des Geheimnisses, ihnen diesen Reiz stets aufs neue zu verleihen und eine durchaus nicht anspruchslose Hörergemeinde in der angenehmsten Weise zu fesseln, zu unterhalten und dabei auch künstlerisch zu befriedigen, selbst bei der Aneinanderreihung eines vollen Viertelhunderts von Liedervorträgen — diese Zahl erreichten sie gestern mit den gewünschten Wiederholungen und Zugaben — in dem Hörer niemals das Bewußtsein der Einseitigkeit aufkommen zu lassen. Zum Theil liegt das Geheimniß schon in der Auswahl und Zusammenstellung ihres Programms, welches so ziemlich alle Kunstrichtungen berücksichtigt, ohne sich gerade in buntes, systemloses Allerlei zu verlieren; das größere Verdienst aber liegt doch auf Seiten der Ausführung, bei der sich mit guten Stimmmitteln eine eindrucksvolle Vortragsart, mit bewährtem Kunstgeschmack Sinn und frische Empfänglichkeit für harmlosen, erquicklichen Humor bei beiden Gangesgästen vereinigt. Weder Frau Anna Hildach, ein Mezzosopran von kräftigem Klangcharakter, noch ihr Gatte, ein vornehmlich lyrischer Bariton, ist im Besitze gerade glänzenden Materials, aber beide wissen mit ihren Mitteln prächtig hauszuhalten und sie mitunter musikalisch glänzend zu verwerthen. Ihr Duettgesang ist in sorgsamer Ausgeglichenheit der Stimmen und gleichmäßiger Pointirung musterhaft. So erzielten denn auch gestern die zu Anfang und Schluß gesungenen sechs Duette, deren letztes wiederholt werden mußte, lebhaften Anklang. An dem reichen Strauß von Einzelgesängen betheiligten sich beide Gatten mit der gleichen Gabenfülle und mit gleichem Erfolge. Auf diese Darbietungen näher einzugehen, würde schon ihre Menge nicht gestatten. Beide mußten mehrfachem da-capo-Verlangen nachgeben, insbesondere Frau Hildach, als sie vier Lieder ihres Gatten, zu deren einem sie den Text geliefert hat, vortrug; sowohl das jubelnde Lenzlied wie die allerliebste Spatzenhumoreske mußten doppelt gewährt werden; die gleiche Ehre wiederfuhr Lowes „Katzenkönigin", während Herr Hildach sich für die Hervorrufe mit der Haydn'schen Composition aus Shakespeares „Was ihr wollt" bedankte.

* **[Maskenball der Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.]** Ein wahres Costümfest war der gestern von der Friedrich Wilhelm-Schützen-Brüderschaft veranstaltete Ball. In dem prachtvoll decorirten und elektrisch beleuchteten Saale tummelten sich zahlreiche Masken in den Trachten aus aller Herren Länder und aller Jahrhunderte. Neben dem alten Edelfräulein schritt der Gigerl, neben dem düsteren Mönch der heitere Harlekin: kurz, es bot sich dem Beschauer ein so farbenprächtiges, wechselvolles Bild, wie wir es lange nicht gesehen haben. Auch fehlte ein pompöser Thronsessel nicht, auf dem nach dem allgemeinen Maskentrubel Prinz Carneval, der in einem von römischen Sklaven gezogenen Wagen in den Saal fuhr, Platz nahm. In poetischen Worten eröffnete der Prinz das Fest und übergab dann den beiden Vergnügungsordnern der Schützen-Brüderschaft, den Herren Dasse und Unruh, eine Ordenskette. Auch die Tänzerinnen einer sehr hübschen, von Fräulein Benda eingeübten Schmetterlings-Quadrille erhielten vom Prinzen Sträuße, die einem herrlichen Blumenfüllhorn entnommen wurden, welches auf einem von Tauben gezogenen Wagen ruhte. Sehr vielen Beifall fand später eine neapolitanische Quadrille. Das schöne Fest wird gewiß allen Theilnehmern in angenehmster Erinnerung bleiben.

* **[Volksküche.]** In der Suppenküche im Mauergang wurden ausgetheilt: Sonntag, 10. Februar, 106 Portionen, Montag, 11. Februar, 170 Portionen, Dienstag, 12. Februar, 192 Portionen, Mittwoch, 13. Februar, 287 Portionen, Donnerstag, 14. Februar, 361 Portionen, Freitag, 15. Februar, 464 Portionen, Sonnabend, 16. Februar, 473 Portionen, zusammen 2053 Portionen à 1 Liter.

* **[Personalien bei der Bauverwaltung.]** Der bisherige Kreisbauinspector Ramdohr in Culm ist als Landbauinspector nach Wohlau (Reg.-Bez. Breslau) versetzt und ihm die fernere Leitung des Neubaues der dortigen Strafanstalt übertragen, der bisher beim Bau des Nord-Ostsee-Kanals beschäftigte Wasserbauinspector Sympher in Holtenau bei Kiel ist als Hilfsarbeiter an die Kanal-Commission in Münster und der Wasserbauinspector Bronikowski von Gumbinnen nach Tilsit versetzt, der Marine-Schiffbaumeister Göcke ist zum Marine-Schiffbauinspector und der Bauführer Mayer zum Marine-Bauführer des Maschinenbaufaches ernannt worden.

* **[Personalien bei der Justiz.]** In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Gerichts-Assessor Dekowski bei dem Amtsgericht in Carthaus und der Gerichts-Assessor Mirau aus Zuckau bei dem Amtsgericht in Schwerin an der Warthe.

* **[Stadttheater.]** Am Dienstag Abend findet die Benefiz-Vorstellung für den Darsteller von Helden- und Bonvivantsrollen beim hiesigen Schauspiel, Herrn Lindikoff, statt. Der Benefiziant hat dazu das bühnenwirksame Lindau'sche Schauspiel „Maria und Magdalena", das seines heiteren Charakters wegen nicht mit Unrecht meistens als Lustspiel bezeichnet wird, gewählt. Der Benefiziant hat sich in zahlreichen großen Rollen schnell die Sympathie des hiesigen Publikums zu erwerben und auch zu erhalten gewußt, sein Ehrenabend wird daher lebhaftes Interesse finden, zumal an demselben eine beliebte Darstellerin ihren Abschied von Danzig feiert: Fräul. Werra, deren Abgang an das deutsche Volkstheater in Wien wir schon vor einigen Wochen gemeldet haben.

* **[Hauscollecte.]** Dem Vorstande der Trinkerheilanstalt für Westpreußen zu Sagorsch ist seitens des Herrn Oberpräsidenten behufs Ansammlung von Geldmitteln zur weiteren Unterhaltung der Anstalt die Genehmigung ertheilt worden, bei den Bewohnern der Provinz Westpreußen in den Monaten April bis Dezember dieses Jahres eine Hauscollecte durch polizeilich legitimirte Erheber einzusammeln, und zwar während der Monate April, Mai und Juni in den Kreisen Elbing, Stadt und Land, Marienburg, Neustadt, Putzig, Carthaus und Stadt Danzig, einschließlich der Vorstädte, während der Monate Juli, August und September in den Kreisen Danziger Höhe und Niederung, Berent, Pr. Stargard, Dirschau, Konitz, Schlochau, Dt. Krone, Flatow, Stuhm, Marienwerder, Graudenz, Rosenberg und Briesen, während der Monate Oktober, November und Dezember in den Kreisen Tuchel, Schwetz, Culm, Löbau, Thorn und Strasburg.

* **[Feuer.]** Gestern Abend gegen 7 Uhr rückte die Feuerwehr nach dem Hause Pfefferstadt Nr. 39 aus, um einen geringfügigen Schornsteinbrand zu beseitigen, was in wenigen Minuten gelang.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Heiligegeistgasse Nr. 45 von den Malermeister Milkereit'schen Eheleuten an die Malergehilfe Kaufmann'schen Eheleute für 20 750 Mk.; Heiligegeistgasse Nr. 77 von dem Rechtsanwalt Gall als Pfleger des Nachlasses des verstorbenen Kaufmanns Heinrich Julius Schulz an den Kaufmann Karl Köhn für 27 000 Mk. Ferner ist das Grundstück Neufähr Blatt 26 auf die Eigenthümer Theodor und Gustav Delleske übergegangen.

Aus der Provinz.

ō **Zoppot**, 16. Februar. Nicht ein Polizeilieutenant K., wie irrthümlich gemeldet, sondern Herr Polizeisecretär T. aus Danzig hat das Ahlhelmsche Haus in der Nordstraße gekauft.

△ **Neustadt**, 16. Febr. Der gestern Abend 8 Uhr fällige Danziger Zug traf, wie es heißt, wegen Schnee-

verwehungen, erst um 9½ Uhr, also mit 1½stündiger Verspätung, hier ein. — Die Einladung zu dem am 2. März cr. im Hotel Böhnke hierselbst anberaumten Kreistage bringt eine lange Tagesordnung. Es liegen 16 Nummern vor. Außer verschiedenen Wahlen resp. Ersatzwahlen zu Kreiscommissionen kommen u. a. folgende Vorlagen zur Verhandlung und Beschlußfassung: 1. Festsetzung des Statuts für den Amtsausschuß des Amtsbezirks Bohlschau, in Folge der Auflösung des Gutsbezirks Bohlschau. 2. Wahl eines Commissars für die Vorzahlung der Chaussee-Unterhaltungsgelder für die neuen Kreischausseen, Linien Neustadt-Köln-Schönwalde-Lebno und Festsetzung der demselben zu gewährenden Entschädigung. 3. Veräußerung der dem Kreisverbande eigenthümlichen Acker-Parzellen Gossentin. 4. Aenderung des Maßstabes zur Vertheilung der Kreisabgaben. 5. Austritt aus dem Westpr. Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei, dessen Mitglied der Kreis Neustadt ist. 6. Feststellung des Kreishaushalts-Voranschlages für das Rechnungsjahr 1895/96. Es wird beantragt, den Voranschlag auf 125 000 Mk. an ordentlichen und 153 729 Mk. 76 Pf. zusammen 278 729 Mk. 76 Pf. an außerordentlichen Ausgaben und dieselbe Summe in Einnahme festzusetzen. 7. Arstattung des Berichts über den Stand der Kreis-communal-Angelegenheiten für das Rechnungsjahr 1894/95. 8. Vorläufige Ausschreibung der Kreis- und Provinzialabgaben für 1895/96 mit 25 Procent Zuschlag zu den directen Staatssteuern im Monat Mai und zur Deckung nothwendiger Ausgaben.

Elbing, 16. Febr. (Telegramm.) In der Generalversammlung des Bundes der Landwirthe für den Kreis Elbing, in welcher 150 Personen anwesend waren, wurde zum Vorsitzenden Hr. Voigdt-Eichfelde gewählt. Eine Resolution zu Geunstn des Antrages Kanitz und der internationalen Regelung der Währungsfrage wurde angenommen.

§§ **Aus dem Kreise Tuchel**, 15. Februar. In einer vorgestern in Gr. Schliewitz abgehaltenen Versammlung bezüglich des Baues der **Molkerei Oberaustmaaß** wurden mehrere Kostenanschläge vorgelegt und geprüft. Es wurde bekannt gegeben, daß bisher 33 Mitglieder mit 271 Kühen der Genossenschaft beigetreten sind. Beschlossen wurde, diejenigen Interessenten, welche noch bis zum Juni 1896 an andere Molkereien gebunden sind, für diese Zeit von den Beiträgen zu den Betriebskosten auszuschließen und für die Bestreitung der bei der Inbetriebsetzung entstehenden ersten Ausgaben als Beitrag zum Reservefonds pro Kuh 1 Mk. zu erheben.

:/: **Neumark** 16. Februar. Herr Gymnasiallehrer Kronke, der als wissenschaftlicher Lehrer vertretungsweise am hiesigen Progymnasium wirkt, ist zum 1. April cr. als Lehrer an das Realgymnasium nach Graudenz berufen. — Die Besitzung des Herrn Bauer in Klein-Petzelsdorf ist unter **Sequestration** gestellt. Zum Sequestor ist Herr Rentier Ramsey eingesetzt worden. — Auf Veranlassung des **kaufmännischen Vereins** wurde gestern Abend im Lipinski'schen Saale von Herrn Dr. Pohlmeyer aus Berlin, Wanderlehrer der Gesellschaft für Verbeitung von Volksbildung, ein Vortrag gehalten über das Thema: „Sociale Fragen und sociale Pflichten der Gesellschaftsklassen unter einander." In dankenswerther Weise hatte der Verein Jedermann freien Zutritt gestattet, so daß außer den Mitgliedern, welche mit ihren Damen erschienen waren, auch viele außerhalb des Vereins stehende Personen, unter denen auch eine Anzahl Angehöriger des Arbeiterstandes, sich betheiligten. Nachdem der Vorsitzende, Herr Kaufmann C. Landshut, die Anwesenden begrüßt und der Versammlung den Redner vorgestellt hatte, wußte dieser in seinem 1¾stündigen Vortrage so zu fesseln, daß mit gespanntester Aufmerksamkeit seinem Vortrage gefolgt wurde. Durch rauschenden Beifall gab die Versammlung ihren Dank dem Redner kund.

* **Thorn**, 16. Febr. Die „Thorner Ztg." beschwert sich darüber, daß der Beschluß der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung über die Begebung der **2 Millionen-Anleihe** schon am nächsten Morgen den Lesern der „Danziger Ztg." durch ein Telegramm bekannt geworden sei, während die „hiesigen Zeitungen noch jetzt nichts von diesem Beschlusse wissen". Und darüber, bemerkt etwas kleinlaut das Thorner Blatt, kann den Redacteuren der hiesigen Zeitungen kein Vorwurf gemacht werden, da sie, selbst wenn ihnen der Beschluß der „geheimen Sitzung" auf irgend eine Weise bekannt geworden sein sollte, hierüber nichts bringen durften. Wo steht denn geschrieben, daß Beschlüsse der „geheimen Sitzungen" Geheimniß bleiben sollen? In Danzig werden z. B. alle Beschlüsse sog. „geheime" Sitzungen amtlich durch das Protokoll veröffentlicht, sofern nicht im Einzelfalle eine besondere Ausnahme, meistens aus rein persönlichen Rücksichten, ausdrücklich beschlossen wird. Und dies Verfahren halten wir für das richtige, denn in den Stadtverordneten-Versammlungen werden Angelegenheiten der Bürgerschaft verhandelt und letztere hat ein wohlberechtigtes Interesse daran zu erfahren, was beschlossen wird. Meistens hat ja die Verweisung einer Sache in die nichtöffentliche Sitzung lediglich den Zweck, die Berathung, d. h. die Debatte vertraulich zu handhaben, und das ist besonders erklärlich, wenn es sich um eine Finanzoperation wie die hier in Rede stehende handelt. Das öffentliche Interesse an dem Resultat der Berathung wird dadurch nicht geschmälert. Es wäre ja auch Thorheit, einen Beschluß über die Begebung von 2 Millionen Anleihe an die Berliner Börse „geheim" halten zu wollen. — Wir glauben daher nicht, daß unserem Correspondenten, der uns das Telegramm übermittelte, der Vorwurf einer Indiscretion trifft.

Königsberg, 16. Februar. Nach Meldung der „Königsb. Allg. Ztg." ist als erster Director für die neu zu begründende **Ostdeutsche Bank**, welche die Geschäfte der **Firma J. Simon Wwe. u. Söhne** fortführen wird, eine erste Kraft in der Person eines bisherigen Reichsbank-Directors gewonnen. In den nächsten Tagen wird die neue Firma ihre Wirksamkeit beginnen.

Vermischtes.

Das Stammschloß der Kaiserin.

Aus Primkenau wird berichtet: Das Stammschloß unserer Kaiserin Auguste Victoria hierselbst, das der Jugendaufenthalt derselben als Prinzessin gewesen ist und das sie noch vor wenigen Jahren mit den kaiserlichen Prinzen besuchte, ist jetzt völlig niedergelegt, weil es alt war und den Ansprüchen nicht mehr genügte. Herzog Ernst Günther läßt an Stelle des alten Schlosses ein neues prächtiges Palais erbauen. Der Grund zum Schlosse ist im vorigen Jahre gelegt und der weitere Ausbau erfolgt mit Beginn des Frühjahres.

Die Schneelawine und der Engländer.

Die „Gotthardpost" erzählt folgendes lustige Vorkommniß: Die Gotthardbahn war von Lawinen unterbrochen und die Passagiere stauten sich in Airolo. Da stürzte eine fürchterliche Staublawine, den Tag zur Nacht verfinsternd, gegen den westlichen Theil des Dorfes und das Hotel Airolo herab. Entsetzen ergreift die Fremden. Nur ein Engländer, der eben aus Südafrika gekommen, ist außer sich vor Entzücken, „denn so was wurde ihm wirklich noch in keinem Hotel geboten". Er zieht die Börse und bittet den Hotelier, das herrliche Schauspiel — morgen wiederholen zu lassen. Der gute Mann war nämlich steif und fest der Meinung, der Hotelier habe diesen Lawinensturz zu Ehren seiner Gäste extra veranstaltet.

Ein erfrorener Haifisch.

Aus Cirkvenica kam kürzlich die abenteuerliche Nachricht nach Fiume, daß am Strande ein erfrorener Haifisch gefunden wurde. Der Raubfisch dürfte auf irgend eine Weise auf eine seichte Stelle gerathen sein und das tiefe Wasser nicht mehr erreicht haben. Unterdeß sank die Temperatur im Quarnero auf 4 bis 5 Grad unter Null und das an warmes Wasser gewöhnte Thier erfror jämmerlich. Der Haifisch wurde auf dem Marktplatze von Cirkvenica ausgestellt und wird von der Bewohnerschaft angestaunt. Der verunglückte Haifisch ist angeblich vierthalb Meter lang. — Wenn der arme Haifisch, der alljährlich wenigstens einmal erfriert, nur nicht immer wieder aufthaute!

Eine gefährliche Erbschaft.

Aus Szegedin wird vom 13. ds. gemeldet: Die Tochter der hiesigen Menageriebesitzerin Kupetzki will gegen den Willen ihrer verwittweten Mutter einen Thierbändiger heirathen und verlangt die Herausgabe des väterlichen Erbtheiles, das aus Löwen, Tigern und anderen Thieren besteht. Heute erschien nun die behördliche Commission in der Menagerie, um die Ausfolgung der Erbschaft an die Tochter durchzuführen. Als die Commission eintrat, riß Frau Kupetzki die Thüren der Käfige auf und rief den Amtsorganen zu, sie möchten doch von der Verlassenschaft Besitz ergreifen. Entsetzt wichen die Beamten zurück und veranlaßten die Frau, die Thüren wieder zu schließen. Gegen die Menageriebesitzerin wurde die Anzeige erstattet.

Kunst und Wissenschaft.

München. Für die **Jahresausstellung der Münchener Künstlergenossenschaft im königl. Glaspalast** ist wieder die Zeit vom 1. Juni bis Ende Oktober in Aussicht genommen. Als letzter Anmeldetermin ist der 15. April, als Einlieferungsfrist 10. April bis 1. Mai festgesetzt. An alle auswärtigen Kunstinstitute und Künstlercorporationen sind die Einladungen zur Betheiligung ergangen und zahlreiche Zusagen hervorragender Künstler bereits eingelangt.

Börsen-Depeschen.

Berlin, 16. Februar. (Telegramm.) **Tendenz der heutigen Börse.** Die zu Beginn der Börse sehr freundliche Haltung war die Rückwirkung der Haussetendenz in In- und Auslandsfonds; heimische 3proc. Anleihen wurden in sehr großen Posten zu steigenden Coursen aus dem Markte genommen, zudem hat die gestrige Auslassung im Reichstage, betreffend die Möglichkeit einer internationalen Münzconferenz auf Mexicaner sehr anregend eingewirkt. Italiener waren sehr fest. Im Montanactienmarkte waren Hüttenwerthe fest, Kohlenactien träge auf unbefriedigende Nachrichten aus dem Ruhrgebiet. Im Eisenbahnactienmarkte waren östliche Getreidebahnen gut erholt, Mainzer Bahnen stetig, italienische Bahnen fest, trotzdem die Mittelmeerbahn 252 284 Lire in erster Februardekade weniger aufweist als im Vorjahre; österreichische Bahnen, schweizerische, besonders Nordostbahn und Warschau-Wiener sehr fest. Prinz Heinrichbahn etwas erholt. Schifffahrtsactien waren fest. Trust-Dynamit behauptet, Türkenwerthe höher. Zu Beginn der zweiten Börsenstunde war deutsche Bank weiter anziehend auf Dividendengerüchte, Fonds fest, Lokalmarkt still. Später Montan kräftig erholt, neue 1893er bisher nur in London gehandelte Mexikaner lebhaft umgesetzt. Nachbörse fest. 1¼.

Frankfurt, 16. Febr. (Abend-Course.) Oesterreichische Creditactien 341¼, Franzosen 333, Lombarden 89½, ungar. 4% Goldrente 102,50, italien. 5% Rente 89,70. — Tendenz: fest.

Paris, 16. Febr. (Schluß-Course.) Amort. 3% Rente —, 3% Rente 103,47½, ungar. 4% Goldr. 101,68, Franzosen 823,75, Lombarden 240, Türken 26,90, Aegypter —. Tendenz: fest. — Rohzucker loco 24,25, Weißer Zucker per Februar 26, per März-Juni 26,37½, per Mai-August 26,75, per Oktober bis Januar 27,12½. — Tendenz: matt.

London, 16. Februar. (Schluß-Course.) Engl. Consols 104 11/16, 4% preuß. Consols —, 4% Russen v. 1889 103½, Türken 26¾, 4% ungarische Goldrente 101¼, Aegypter 104⅝, Platzdiscont 1¼. — Silber 27 5/16. — Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 11⅛, Rübenrohzucker 9. — Tendenz: fest.

Petersburg, 16. Februar. Wechsel auf **London 3 M.** 92,95.

Newyork, 15. Februar. (Schluß-Course.) Geld für Regierungsbonds, Procentsatz 1, do. für andere Sicherheiten do. 2, Wechsel auf London (60 Tage) 4,87, Cable Transfers 4,89, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,18⅛, do. auf Berlin (60 Tage) 95 3/16, Atchison-, Topeka- u. Santa-Fé-Actien 4, Canadian-Pacific-Actien 48¼, Central-Pacific-Actien 13, Chicago-, Milwaukee- u. St. Paul-Actien 54⅝, Denver- u. Rio-Grande-Preferred 34¾, Illinois-Central-Actien 86, Lake Shore Shares 136½, Louisville- und Nashville-Actien 52¼, Newyork-Lake-Erie-Shares 9⅝, Newyork Centralbahn 99⅛, Northern-Pacific-Preferred 15½, Norfolk and Western-Preferred 11¾, Philadelphia and Reading 5% I. Inc.-Bonds —, Union-Pacific-Actien 9, Silver, Commercial Bars. 59¾. — Waarenbericht. Baumwolle, Newyork 5⅝, do. New-Orleans 5 1/16. Petroleum matt, do. Newyork 6,05, do. Philadelphia 6,00, do. rohes 6,80, do. Pipe line cert. per Febr. 105¾ nom. Schmalz West. steam 6,85, do. Rohe u. Brothers 7,15, Mais kaum behpt., do. per Febr. 48⅜, per März —, do. per Mai 48⅞. Weizen stetig, rother Winterweizen 58¼, do. Weizen per Februar 56½, do. do. per März 57, do. do. per April —, do. do. per Mai 58¼. Getreidefracht n. Liverpool 1¾. Kaffee fair Rio Nr. 7 16¼, do. Rio Nr. 7 per März 14,75, do. do. per Mai 14,60. Mehl, Spring clears 2,40. Zucker 2 11/16. Kupfer 9 90.

Chicago, 15. Februar. Weizen stetig, per Febr. 50½, per Mai 53¼. Mais kaum behauptet, per Februar 42⅝. — Speck short clear nomin. — Pork per Februar 10,00.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 16. Februar. Tendenz: stetig. Heutiger Werth 8,70/80 M Gd. Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 16. Februar. Mittags 12 Uhr. Tendenz: Lustlos. Februar 9,10 M, März 9,10 M, Mai 9,22½ M, August 9,42½ M, Oktober-Dezember 9,52½ M.

Abends 7 Uhr. Tendenz: stetig. Februar 9,10 M, März 9,10 M, Mai 9,22½ M, August 9,47½ M, Oktober-Dezember 9,57½ M.

Hierzu die Sonntagsbeilage!

Verantwortlich für den politischen Theil, Feuilleton und Vermischtes Dr. B. Herrmann, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt, sowie den Inseratentheil A. Klein, beide in Danzig.

Für einen Theil unserer auswärtigen Abonnenten liegt heute ein Preis-Verzeichniß über Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumen-Samen von **Fr. Raabe,** Kunst- und Handelsgärtner, Langfuhr b. Danzig, bei.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 21203 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 17. Februar 1895 (Morgen-Ausgabe.)

(Nachdruck verboten.)

Treu bis in den Tod.

Historischer Roman aus Japan
von
Tamenaga Schuusui.*)

In den letzten zehn Monaten sind alle Blicke auf die beiden großen Reiche Ostasiens, China und Japan, gerichtet gewesen, und wir können wohl sagen, daß wir Deutsche den Siegeslauf der Japaner zuerst mit Erstaunen, dann mit Bewunderung und Sympathie verfolgt haben. Wir sahen, daß dieses Inselvolk Eigenschaften entwickelt, welche denjenigen gleichen, die wir an den edelsten Culturvölkern des Alterthums in unserer Jugend gepriesen haben, wir sahen dabei, daß dasselbe Volk mit einer antiken Vaterlandsliebe ein vollendetes modernes Wissen verbindet, das es befähigt, fast mit jedem der modernen Culturstaaten in die Schranken zu treten.

Derartige hervorragende Eigenschaften sind nicht das Product eines flüchtigen Augenblickes, sie können sich nur entwickeln, wenn der Kern des Volkes tüchtig ist, wenn der ausgestreute Cultursamen auf einen Boden fällt, der hundertfältige Früchte trägt. Wir wissen aus der Culturgeschichte, daß die Bekanntschaft mit der modernen Cultur für viele Naturvölker, denen wir ein kräftiges nationales Bewußtsein und viele Eigenschaften eines tüchtigen und kraftvollen Volklebens nicht absprechen können, verderblich geworden ist. Wie kommt es nun, daß gerade die Japaner, die ihr Land ers seit verhältnißmäßig kurzer Zeit der europäischen Civilisation geöffnet haben, eine so auffallende Ausnahme von der Regel machen? Wir können die Frage nur dahin beantworten, daß die Japaner durch eine langjährige eigene Cultur befähigt waren, die westliche Cultur in sich aufzunehmen, und daß sie als Volk diejenigen Eigenschaften besaßen, welche sie sittlich so hochstellten, daß sie im Stande waren, das Verderbliche, welches in den neuen von ihnen angenommenen Institutionen lag, auszuscheiden und das aus ihnen herauszunehmen, was geeignet war, das Tüchtige und Lobenswerthe in ihrem Charakter zu stählen und weiter zu entwickeln.

Seinen berühmten Roman „Soll und Haben" hat der Nestor der deutschen Dichter Gustav Freitag das Motto vorgestellt: „Den Roman soll das deutsche Volk da suchen, wo er bei seiner Tüchtigkeit zu finden ist, nämlich bei seiner Arbeit". Befolgen wir diesen Grundsatz auch bei den Japanern, so werden wir in ihre Literatur, die leider uns viel zu wenig bekannt ist, auch auf Romane stoßen, die uns die Japaner bei ihrer Tüchtigkeit zeigen und uns lehren, daß die Helden auf den koreanischen und chinesischen Schlachtfeldern nur die würdigen Nachkommen ihrer tapferen Vorfahren sind, wie auch wir und unsere Volksgenossen mit Stolz auf die Kriegsthaten unserer Vorfahren unter dem großen Kurfürsten und dem großen Friedrich blicken. Zwischen die Regierungszeit dieser beiden großen Hohenzollernherrscher spielen sich die Ereignisse ab, welche in einem Roman von Tamenaga Schunsui, dessen Titel in deutscher Uebersetzung lautet: „**Treu bis in den Tod**", geschildert worden. Die Handlung spielt in der Zeit von 1698 bis 1702 und enthält noch ein Nachspiel, in welchem am 4. Februar 1710 eine Prophezeihung ausgesprochen worden ist, welche in neuerer Zeit in Erfüllung gegangen ist. Die Handlung des Romans ist in kurzen Zügen folgende:

Ein edler Daimio (ein mächtiger Vasall, den wir am besten mit einem reichsunmittelbaren Grafen vergleichen können) wird im November 1698 von Kira, einem Emporkömmling aus niedrigem Geschlecht, so schwer beleidigt, daß er die Unbill auf der Stelle durch einen Zweikampf rächen will. Doch Kira ist zu feig, um sich dem beleidigten Daimio zu stellen; er entflieht und wird von seinem Verfolger nur verwundet. Der Daimio erhält den Befehl, sich in sein Schloß zu begeben und sich dort als Gefangener zu betrachten, er weiß, welches Schicksal ihm bevorsteht, aber er ist hochherzig genug, sein Geschick als ein Mann zu tragen. Wir finden ihn wieder in seinem Schlosse, er schaut in die Vorhalle hinaus, wo in einem Porzellantopfe eine Pflanze Manrio stand, auf deren hellgrünen Blättern noch der Schnee der vorigen Nacht funkelte, während die goldigrothen Beeren von unten hervorleuchteten. Da schrieb der feingebildete Graf folgende Verse nieder, welche als Leitmotiv des Romans anzusehen sind:

„Der Manrio grünt und blüht im Schnee des Winters.
Das Unglück des Gebieters bringt Treue und Hingebung der Samurai an den Tag."

Das Unglück naht schnell; es erscheinen die Abgesandten des Schogun (des weltlichen — heute beseitigten — Herrschers) und bringen dem Daimio das Urtheil des Rathes der Alten, welches er seinen Samurai (ritterlichen Vasallen) mit den Worten verkündet:

„Hiermit wird mir der Tod befohlen und mir die Einziehung meiner Güter und die Austilgung meines Familiennamens verkündet. Dem allen unterziehe ich mich."

Geradezu köstlich ist die Schilderung der Ausführung dieses Todesurtheils. Wir können es uns nicht versagen, dieselbe hier folgen zu lassen:

„Draußen herrscht: friedliche Stille. Eine leichte Schneehülle bedeckte die Erde. Drinnen war es todtenstill, und wenn auch die Vasallen ergrimmt die Zähne zusammenpreßten, ließen sie doch keinen Laut hören. Der Daimio warf noch einen Blick hinaus auf die schöne Natur, grüßte zum letzten Male stumm hinüber, dann faßt er ohne Zaudern nach dem Dolch, der ihm zur Rechten lag."

Wir erfahren aus dem Roman, daß am Morgen nach jenem traurigen Ereignisse Zeitungshändler die Straßen von Yeddo durchzogen, welche mit heiserem Rufe Berichte über den Tod des Daimio von Ako feilboten. Mit einer Hand trugen sie ihre Papierlaternen, in der anderen die Blätter, welche in der Nacht gedruckt worden waren. Aus diesen Extrablättern erfahren wir aber auch, daß der Schogun parteilich gehandelt und nicht auch Kira zum Harakiri (Selbstmord) verurtheilt, wie das Gesetz vorschrieb, sondern ihn nur mit Verlust seines Amtes und einer kurzen Gefangenschaft bestraft hat.

Hatte schon das Volk in Yeddo die Kunde von der Ungerechtigkeit des Schogun mit lauten Verwünschungen und bitterem Spott aufgenommen, so war die Verzweiflung der Samurai geradezu grenzenlos. Ihr Oberhaupt war der erste Rath des verstorbenen Daimio der Ritter Starkenfels, der bei der Kunde von dem Hinscheiden seines Lehnsherrn in Thränen ausbricht. Aber seine Schwäche geht schnell vorüber, und bald erklärt er seinen Stammesgenossen, die ihm die Unglücksbotschaft überbracht haben: „Ich hoffe, der Geist unseres Herrn wird mir die Schwäche verzeihen. Das sind die einzigen Thränen, die ich vergieße." Der letzte Brief, den der Daimio an seinen vertrauten Rathgeber gerichtet hat, enthält nur die Worte: Du weißt!

Und der tapfere Samurai Starkenfels wußte, was er zu thun habe, der Tod des Gebieters mußte gerächt werden an den frechen Kira, der ihn in den Tod getrieben hatte und selbst sich des ehrlosen Daseins freute. Aber der Feind war wachsam und mächtig und hatte außerdem die ganze Gewalt des Herrschers hinter sich, so daß das Unternehmen der tapferen Samurai aussichtslos erschien. Wie nun Starkenfels unter den Standesgenossen die Spreu von dem Weizen siebte und wie er endlich sechsundvierzig Männer getreu erfand, wird in anschaulicher Weise geschildert. Der Roman erzählt uns die Schicksale dieser tapferen Leute, die die größte Verstellung aufbieten müssen, um den feigen Kira in Sicherheit zu wiegen, so daß er endlich glaubt, daß die Vasallen des gestorbenen Daimio die Rache vergessen hätten. Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf das Schicksal eines jeden dieser Helden eingehen, doch verzichten wir darauf nur sehr ungern, denn die Erzählungen liefern eine Schilderung des japanischen Culturlebens der damaligen Zeit, die ungemein anziehend ist und uns in vielen Stücken an unser germanisches Heldenepos erinnert. Da nehmen, um den Feind sicher zu machen und dem todten Gebieter die Treue zu bewahren, tapfere und edle Helden die Maske von Trunkenbolden an, andere zwingen sich dazu, ihre edle Geburt und ihre adlige Stellung zu vergessen und als Händler eine niedrige und in den Augen ihres Stammesgenossen entehrende Beschäftigung zu treiben. Aber auch das japanische Familienleben zeigt sich in einem Lichte, welches ungeahnte Einblicke in die sittlichen Anschauungen jenes tapferen Inselvolkes gewährt. Die Gattin erträgt geduldig und ohne Murren die anscheinende Trunksucht ihres Gemahls, sie nimmt es hin, daß er sie rauh behandelt, um von ihr zur Erreichung seines Zweckes getrennt zu werden. Die alte Mutter, an welcher der Sohn mit unendlicher Liebe hängt, stößt sich lächelnd den Dolch in die Brust, damit er nicht durch die Rücksicht auf ihr Befinden an der Ausübung seiner ritterlichen Rache gehindert werde.

Und wie in der „Nibelungen Rache" jene duftige Liebesepisode zwischen dem jungen Geiselher und der lieblichen Tochter des Markgrafen Rüdiger von Bechelaren erblüht, weiß der japanische Dichter ein Liebesidyll zu schildern, auf das wir etwas näher eingehen müssen. Einer der Verschworenen, der Samurai Muschel, ein junger Mann mit feinem Gesicht, einer stolzen Adlernase, funkelnden Augen, rothen Lippen, hat ein junges Mädchen „Heimchen" aus einer bösen Situation durch seinen Edelmuth und sein tapferes Schwert befreit. Sie liebte ihn und er sie wieder, und eines Abends, während zwei Krähen den hellen Mond anrufen, flüstert er ihr zu:

„Der Vogel der Liebe macht mich kühn, liebes schönes Heimchen, ich wünschte, ich könnte immer bei dir sein. Könntest du einem unglücklichen Verbannten deine Gunst schenken?"

„Ihre Antwort", heißt es weiter, „verschlang das Geschrei der Vögel, während der Mond durch das offene Fenster hindurch das hübsche Bild beleuchtete. Gesenkten Hauptes und mit gefalteten Händen kniete sie da, schöner als die halb geöffnete Knospe der Goldblume." Die Ehe war eine unendlich glückliche und ihr entsproß ein Sohn, der kleine „Fünfmann". Da naht die Zeit, in welcher die lang vorbereitete Rache endlich in Erfüllung gehen soll, und der treue Samurai zögert keinen Augenblick, sein glückliches Familienleben seiner Pflicht zu opfern. Die Schilderung des Abschieds zwischen Mann, Frau und Kind gehört zu dem Lieblichsten, Innigsten und Ergreifendsten, was je die Weltliteratur hervorgebracht hat.

Endlich nach drei langen Jahren ist die Stunde der Rache gekommen. Die siebenundvierzig Verschworenen überfallen den gut bewachten Palast des Kira, machen alle seine Anhänger und Wächter nieder, entdecken ihn selbst in einem Kohlenstalle, und da er zu feig ist, um sich mit dem Dolch, mit dem einst der edle Daimio sich das Leben nahm, zu tödten, wird er niedergestoßen. Die treuen Vasallen, von denen keiner gefallen, fast alle aber verwundet sind, ziehen in feierlicher Prozession unter dem Jubel des Volkes, welches ihre That bewundert, zu dem Grabe ihres Gebieters und legen auf ihm den Dolch nieder, mit dem sie seinen Tod gerächt haben. Sie werden ververurtheilt, wie ihr Gebieter Harakiri (Selbstmord) zu vollziehen. Ritter Starkenfels, heißt es in dem Romane, dessen ganzes Wesen von der Freudigkeit zeugte, die ihn beseelte, wandte sich an seine Gefährten und sprach mit lauter Stimme:

„Genossen, nun wollen wir unserem letzten Feinde entgegentreten."

„Bevor die Glocken des Tempels ausgeklungen hatten, brechen 47 Männer zusammen und betreten den „einsamen Pfad". Zusammen bestiegen sie den Berg des Todes, zusammen hielten sie an der Stelle, wo die drei Wege zusammenlaufen. Hier streiften sie die weißen Kleider ab und stürzten sich muthig in den dunklen Strom und schwammen hinüber nach Gohuralla (Paradies) wo sie von dem Geiste ihres geliebten Gebieters willkommen geheißen wurden."

Am Morgen des 4. Februar 1710 wurde eine stattliche Trauerversammlung an den Grabsteinen der treuen Samurai abgehalten, denn ihre Angehörigen, die verbannt gewesen waren, hatten die Erlaubniß erhalten, wieder in die Heimath zurückzukehren, und ihre ersten Schritte hatten sie zu den Gräbern ihrer Lieben gelenkt. Unter ihnen befanden sich auch die Gattin und der Sohn des Ritters Muschel. Der ehrwürdige Oberpriester des Tempels segnete sie und verkündet in beredten Worten das Lob der treuen Männer. „Sie waren gehorsame Söhne und darum auch getreue Mannen! Sie waren getreue Mannen und darum auch Vaterlandsfreunde! Sie haben ein Beispiel gegeben, welches in allen Zeiten befolgt werden wird und der Tag wird sicherlich kommen, da ihr Werth von höchster Stelle anerkannt werden wird."

Diese letzte Prophezeiung ist im Jahre 1869 erfüllt worden, da in diesem Jahre der Kaiser Mutsukito dem Grabe des Ritters Starkenfels die hohe Ehre des Goldblattes verliehen und so der Treue der Vasallen seine Anerkennung hat zu Theil werden lassen. Aber auch der andere Theil der Prophezeiung des greisen Oberpredigers ist in Erfüllung gegangen.

Beinahe zweihundert Jahre später. Wieder ist es es der 4. Februar. Vor dem Hafen Wei-hei-wei liegen neben den großen japanischen Panzerkreuzern die Flottillen der kleinen, flinken Torpedoboote, die zweite und dritte Flottille erhält von dem japanischen Admiral den Befehl, die „Hindernisse wegzuräumen". Was das bedeutet, wissen wir, es gilt die Seeminen zu entfernen und die schwimmenden Spieren und Netze, welche die großen Schiffe gegen die mörderische Wirkung der Torpedos schützen, zu beseitigen. Die Aufgabe ist glänzend gelöst worden, denn die ganze chinesische Flotte wurde in den nächsten Tagen vernichtet. Und was wurde aus den Angreifern? Der japanische Admiral meldet lakonisch: Ein Offizier und zwei Leute sind erfroren; das Torpedoboot Nr. 8 ist mit Mann und Maus gesunken, von fünfzehn Booten ist nur eins unversehrt zurückgekehrt. Die jungen Offiziere, welche die Torpedoboote befehligten und die Seeleute, die auf ihnen Dienst thaten, sie wußten ganz genau, daß sie bei der Ausführung ihrer Befehls auf dem Pfade des Todes wandelten, aber sie befolgten ohne Zögern das Beispiel ihrer ruhmreichen Vorfahren und waren

treu bis in den Tod. S.

*) Der Roman ist in der trefflichen Wochenschrift: „Die Romanwelt". Jahrgang II. Heft 5—11. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, mitgetheilt worden.

Berliner Plaudereien.

Von E. Vely.

Fastnacht rückt heran — die Saison ist auf ihrer Höhe. Carnevale heißt es hier zwar nicht und an das Verstummen der Tanzweisen nach dem Aschermittwoch hält man sich durchaus nicht strenge. Das Zurufen: „Mensch, gedenke, daß du Staub bist" und das Andiebrustschlagen und Ascheaufshauptstreuen, das besorgt vielleicht nach Ausklang der Saison manch einer im stillen Kämmerlein, der sich zu viel gethan — sei's an den opulenten Diners, am eigenen Geldbeutel und an der für ihn mehr oder minder in's Gewicht fallenden Zeitverschwendung. Für jeden ist sie ja freilich nicht edel und auch nicht Geld! — Man geht hier allerdings in der Beziehung nicht sparsam mit ihr um, — am Tage hat man sie ja nicht, wenn man ernstlich arbeitet — aber darum lebt man in die Nacht hinein, in den frühen Morgen — Alt und Jung! Und ist die Saison vorüber und sind die Tanzweisen verklungen, die Spieltische zur Seite geräumt, die Menus fortgelegt, dann sind wieder Candidaten da für Karlsbad, Pyrmont, Marienbad u. s. w. und Aspiranten für Nervenheilanstalten. Nur eine Kategorie giebts nie zu, daß es zu viel war — die tanzlustigen Mädchen, die so viele Meilen in einer Ballnacht zurücklegen, wie ein schneidiger Distanzreiter! Die haben eigentlich nie genug.

Natürlich findet jeder stets die gegenwärtige Saison am allerschönsten — immer bringt sie ja etwas Besonderes: neue Speisen, neue Tänze, neue Moden, neuen Klatsch, neue Verbindungen und neue Lösungen. „Wissen Sie schon das Neueste? Der und Die? — Dort und drüben? Und Tuscheln und Lächeln — und Erfinden und Vergrößern. Das ist die Gesellschaft. Man servirt die Speisen wieder in etwas anderer Reihenfolge, trinkt den Sekt heuer wie vor zwanzig Jahren aus Spitzgläsern, schmückt die Tafel mit Orchideen, was natürlich höchst fein und höchst kostbar ist. Die Vorliebe für diese Blume kam aus England zu uns. Neu ist auch als Tischkarte das natürliche Epheublatt mit dem Namen in Goldschrift darauf.

Der Wohlthätigkeit für die Hinterbliebenen der „Elbe" giebt man eislaufend, singend, tanzend Ausdruck — such is life!

Man zahlt seinen Obolus und hat damit das Recht erkauft, sich zu amüsiren, man ist also als höchst mitfühlender Mensch gestempelt. Die graulichen Gestalten der Armen in der Tiefe braucht man sich just nicht dabei heraufzubeschwören.

Eine stillere Art des Wohlthuns hat der „Frauen-Unterstützungsverein" gefunden — er hat Montags-Vorlesungen arrangirt, in welchen die Dichter ihre eigenen Werke zu Gehör bringen. Das interessirt nun doch viele, diesen und jenen unter ihren Lieblingen und die eine und andere berühmte und viel besprochene Persönlichkeit am Lesepult zu beobachten. Am 11. Februar war ein solcher Vorlese-Abend. Zuerst trat der allbeliebte Albert Träger mit seinen poetischen „Kinderscenen nach Robert Schumann" auf — so spricht eben ein echter Dichter herzig zu Eltern und Kleinen. Dann las Rudolf Elcho ein Erlebniß im Westen Amerikas bei einer Schauspielertruppe, ein Gemisch von Lustigem und Bewegendem, unter vielem Beifall, und ein dritter, nicht letzter im Können, kam Hans Land mit seiner Novelle „Von Gesellschaftsgraden" — ein Meisterwerk an Schilderung und packender Wahrheit und vortrefflich vorgetragen. Ich empfehle Ihnen diese bereits in Buchform erschienene Arbeit des so reichbegabten jungen Autors.

Die Bälle der letzten Woche beschäftigen ganz Berlin — ent- und verzückt wird von jedem gesprochen, auf jedem will man sich am allerbesten amüsirt haben. Natürlich haben die „Löwen" zwei und drei an einem Abend mitgemacht, wenn sie wie der Gesindeball und der des Alpenvereins auf dasselbe Datum fielen. Gar nicht zu reden von den Maskenbällen, welche bei Ronacher stattfinden — hie und da schüpft die Dame der Gesellschaft bis an die Nasenspitze verlarvt wohl einmal mit durch das Gewühl, aber sie gestehts nicht, daß sie dagewesen ist. Der Gesindeball, veranstaltet von den Mitgliedern der hiesigen Bühnen — ein stattliches Comité aus allen Fächern hatte sich dafür gebildet — gab als Eintrittskarte ein Dienstbuch aus mit den Personalien des Inhabers. Sie kennen die bekannte Polizeiverordnung in Bezug auf das Dienstverhältniß der Schauspieler zur Theateragentur, welche bestimmt, daß die stellesuchenden Künstler hinfort ein Dienstbuch führen, das polizeilich überwacht wird. Ferner war Vorschrift, daß jeder Ballgast in Dienstbotentracht erschien. Was es da beim Anfahren der Wagen vor dem Kaiserhof für ein Gewimmel gab von Köchen und Hausmädchen, Kammerkatzen und Livréedienern, Kutschern und Köchinnen und Kindermädchen und was sonst zum dienenden Hausstand gehört. Wollte sich ein Frack einschleichen, gleich fiel die Hauspolizei über ihn her und gegen die Buße von zehn Mark erhielt er die weiße Schürze — wohl oder übel, ob Finanzmann oder Parlamentarier, ob Sohn des Mars oder Diplomat — der drakonischen Verfügung entging er nicht. Und sehr lustig ist das Balltreiben gewesen, die Wäscherin und der Rollfuhrmann, die Stütze der Hausfrau und der Kammerdiener, alles hat sich im flotten Reigen gedreht, gescherzt, miteinander gelacht. Von den weiblichen Ballgästen dominirten ausschließlich die Jüngerinnen Thaliens, aber mancher Gesellschaftsmensch war dem häuslichen Heerde entschlüpft, an dem er tyrannisch das Scepter schwingt, um um hier eine dienende Rolle zu übernehmen. Der Ertrag des Festes war zum Besten der Bühnengenossenschaft bestimmt.

„Ach, es war himmlich auf dem Ball des Alpenvereins!" sagten drei Damen zu gleicher Zeit; er fand ebenfalls am 9. Februar statt in der Philharmonie. „Schöner wie je, und diese Bälle sind doch immer schön!" Und die verheirathete kleine Frau seufzte mit einem Augenaufschlag gegen die Zimmerdecke: „Als mein Mann absolut wollte, daß wir um fünf Uhr nach Hause gingen, habe ich zum ersten Male bedauert, daß ich verheirathet war. Meine Mutter hätte noch eine halbe Stunde zugegeben!"

Die schönste Alpenscenerie bietet der Saal, Vorschrift ist schweizer oder tyroler Bauerncostüme; der Ton wird ländlich gestimmt, man tanzt ohne Vorstellung, wie auf einem Bauernfeste. Wer's kann, bringt ein wenig Dialect an von „Bu' und Dirndl", da ist der ernste Bergfex und der, welcher es scheinen will, da sind kostbare, echte Costüme, die alljährlich zu dem Ball hervorgeholt werden, und da ist vor allen Dingen die lustige Stimmung, welche dieses Fest so berühmt macht.

Kommt der Subscriptionsball an die Reihe, den man zum mindesten einmal in seinem Leben gesehen haben muß, als Berliner, wie als Fremder. Da fühlen sich die dem Hofe fernabstehenden einmal an den Hof versetzt. Wochenlang ambitionirt man nach einer Karte, beräth mit der Schneiderin, steht tausend Aengste aus um „das Kleid" und kommt endlich mit dem Gefühl vor seinem eigenen Spiegel sehr schön gewesen zu sein, in die schimmernden und flimmernden, spiegel- und blumengeschmückten Prachträume des Opernhauses, um sein kleines Ich hundertmal überstrahlt zu sehen. Aber, das sind nur ein paar Minuten getrübter Festfreude — dann kommt die Lust am Schauen zum Vorschein. Erst der feenhafte Anblick des Hauses, das mit Bühne und Parket einen einzigen riesigen Tanzsaal bildet — dann die Menge der Gäste. Die Herren im blitzenden Ordensschmuck, die Damen strahlend von Brillanten, ein Rauschen von seidenen und sammtnen Schleppen, schmucke Uniformen zwischen den Fracks. Man zeigt sich die Würdenträger und ihre Damen in den Logen, man nennt einander Sterne der Kunst und Wissenschaft, der Bühne, der Finanz, zeigt die Parlamentarier, welche erschienen sind. Und enger und dichter wird das Gewühl, ungeduldiger recken sich die Köpfe und Köpfchen, wenden sich die Blicke nach den kaiserlichen Logen. Dann das leise „Ah!" — die Majestäten sind erschienen. — Noch eine kurze Zeit Geduld, in der alle Ballhabitués die Plätze neben der großen Freitreppe zu erobern suchen — dann das bekannte Aufklopfen mit dem Ceremonienmeisterstabe, die Klänge der vom Opernchor gesungenen Polonaise — und unter Vorantritt des Grafen Hochberg beginnt der Hof seinen Rundgang. Diesmal trug der Kaiser Husaren-Uniform und die Kaiserin erschien in Blaßrosa mit Goldstickerei, ein funkelndes Diadem in dem blonden, reichen Haar, eine Fülle von Diamanten an Hals, Armen und dem Devant der Taille. So groß wie in früheren Zeiten ist der Zug nicht, aber viel schöne und interessante Frauengestalten folgen mit ihren Begleitern den Majestäten. „Dem Hofzug eine Gasse!" Die voranschreitenden Beamten brechen sie in die starre Masse. man verbeugt sich tief zu beiden Seiten.

Schnell gleitet das glänzende Bild vorüber, alle Persönlichkeiten zu erhaschen, hat der Blick nicht Zeit. Dann nimmt der Hof wieder in den Logen Platz und ein paar schneidige Lieutenants versuchen zu tanzen — da es doch Ball heißt. Aber das Beginnen ist schwierig. Der Hof zieht sich zeitig zurück, um 1 Uhr schließt der Ball — und manch junge Frau und manch glückseliges Fräulein, das ihn besuchte, träumt davon und wird lebenslang die Erinnerung daran behalten und schließlich ist es den Herren der Schöpfung ja auch nicht unangenehm, wenn sie erzählen können, daß sie einmal mit dabei waren.

In Bezug auf Theater bleibt mir nur zu einer kurzen Bemerkung Raum: Wir hatten in dieser Woche zwei freundliche Erfolge, den einen heimste Robert Misch ein mit seinem Volksstück „Liebe von heut" im Neuen Theater, den andern im Deutschen Carlot Reuling mit einem Lustspiel „Der Mann im Schatten". Der Letztere betrat die Bühne zum ersten Male und giebt Hoffnung für ein Reifen in der Zukunft — den Wechsel darauf hat er unter Beifallsklatschen wenigstens ausgestellt.

(Nachdruck verboten.)

Fremde Humore.

Von Wilhelm Berger.

Man spricht viel von der Internationalität des Geistes in Wissenschaft und Kunst. Wer aber genauer zusieht, wird finden, daß es damit nicht weit her ist. Die besten Werke, die ein Volk hervorbringt, haben immer den specifischen Erdgeruch des Bodens, auf dem sie gewachsen sind. Wir Deutsche, bei denen alles Fremde so leicht Schule macht, sollten dies am allerwenigsten vergessen. Gerade diejenigen unserer ausländischen Zeitgenossen, denen wir auf litterarischem Gebiete die höchste Anerkennung zollen, verleugnen ihr Vaterland am wenigsten. In jedem seiner Werke bleibt Zola ein Franzose, Ibsen ein Norweger, Dostojewski ein Russe. Und das ist ganz natürlich. Die starken Geister saugen am entschiedensten die Nahrung aus dem Boden, der sie trägt, aus der Luft, die sie umgiebt. Während sie zur Reife wachsen, werden sie durchtränkt von den Eigenthümlichkeiten ihrer nationalen Cultur. Davon befreien können sie sich nicht wieder; ihre Art, Menschen und Dinge anzuschauen, Thatsachen zu deuten, Vorgänge zu beurtheilen, bleibt von ihnen gefärbt; höchstens können sie im Laufe des Lebens lernen, den Besonderheiten ausländischer Bildung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Es ist immer so gewesen. Weniger — aus speciellen Gründen — auf dem Gebiete der bildenden Künste als auf demjenigen der Literatur. Bei den großen Humoristen tritt dies vielleicht am deutlichsten hervor. Nur an einige sei erinnert. Don Quixote, wie ihn Cervantes geschaffen hat, war nur in Spanien möglich, der Gargantua des Rabelais nur in Frankreich, der Tristram Shandy des Sterne nur in England, Katzenbergers Badereise von Jean Paul nur in Deutschland. Das sind die berühmten Todten aus entlegenen Zeiten, deren Geist wir noch immer mit Bewunderung anerkennen, obgleich in ihren Werken fast alles veraltet ist. Näher steht uns Lebenden Dickens. Und auch bei ihm tritt uns die Erscheinung entgegen, daß derjenige Roman, der seinen Ruhm begründete und der von Kennern noch immer als sein bester geschätzt wird, die Pickwickier, nirgendwo anders entstanden sein könnte als in England. Und unser eigener Fritz Reuter ist ganz und gar ein Kind seiner Heimath, sogar seiner engeren Heimath Mecklenburg.

Auch auf den Witz, diese bekannte, über die ganze civilisirte Erde verbreitete, wenn auch etwas flegelhafte Art des Humors erstreckt sich die Sonderung nach Landesgrenzen. Die eine Nation vermag den Witzblättern der anderen im ganzen nur wenig Geschmack abzugewinnen. Daß die politische Carricatur nur im eigenen Lande Verständniß findet, versteht sich von selbst. Auch die Wortspiele, in denen sich die seichtesten Köpfe unter den Witzbolden behaglich ergehen, sind von der internationalen Circulation ausgeschlossen. Eine weitere Scheidewand bildet die Verschiedenheit der Lebensgewohnheiten und äußeren Verhältnisse — mit einem modernen Ausdrucke: des Milieus.

Wenn im letzten Winter eine Minnesota-Zeitung schrieb: „Wir hören, daß kürzlich auf einer Landstraße im Westen des Staates zwei Advokaten von Wölfen verfolgt worden sind, und können nicht umhin, darin einen traurigen Mangel an collegialischer Höflichkeit zu erblicken", so ist das eben amerikanisch und wir Deutsche haben keine Veranlassung, schadenfroh über diese Bosheit zu schmunzeln. Und wenn ein englisches Blatt erzählt: „Kürzlich, als eine junge Dame in einen überfüllten Tramwagen trat, sagte ein gutmüthiger, aber vorsichtiger, ältlicher Herr: „Mein Fräulein, ich will Ihnen meinen Platz einräumen, wenn Sie vorher vor allen diesen Zeugen an Eidesstatt geloben, daß Sie daraus kein Eheversprechen construiren wollen", so trifft der Spott einen schwachen Punkt in der englischen Rechtsprechung, der in den letzten Jahren von unternehmenden Misses weidlich ausgebeutet worden ist, und die Möglichkeit einer solchen Anrede bei uns ist gänzlich ausgeschlossen, ja, sie würde nicht einmal als schlechter Witz belacht, sondern als ein Zeichen von Verrücktheit angesehen werden. In einem französischen Witzblatte bedauert ein Herr eine Dame, daß sie, bei ihrer Jugend schon Wittwe sei. „Welch ein trauriges Loos!" ruft er aus. „Je nachdem", erwidert die Schöne. „Wenn ich zum Beispiel Ihre Wittwe sein würde, hätte ich nichts weiter zu wünschen." — Die kecke Frivolität dieser Antwort bedarf keines Commentars. Ich wage zu hoffen, daß sie bei uns weder möglich ist, noch Leser findet, die sie belachen können.

Die Engländer betreiben bekanntlich jede Art von Sport mit fanatischem Eifer. Ohne eigentlich Talent zum Spielen zu haben, spielen sie am meisten, — allerdings vorwiegend Bewegungsspiele, bei denen körperliche Gewandtheit und Ausdauer in Frage kommen. Jeder erwachsene John Bull, männlich oder weiblich, wird die Regeln des Cricket und Lawn Tennis kennen und bei einer Partie Fußball als Kenner mitsprechen können. Daher finden sich in den englischen Witzblättern eine Menge von Anspielungen auf diese beliebten Zeitvertreibe, die außerhalb des Inselreichs nur wenigen Menschen verständlich sind. Wir Deutsche revanchiren uns dagegen mit Skatwitzen, Kasernenblüthen und Historien von der bekannten Unwiderstehlichkeit des preußischen Lieutenants beim schönen Geschlecht, die als durchaus nationale Gewächse wiederum unseren Nachbarn in Ost und West nicht munden. — Die Amerikaner benutzen als unerschöpfliche Quelle drolliger Anecdoten die Eigenthümlichkeiten der schwarzen Rasse, die man kennen muß, um ihre excentrischen Auswüchse belächeln zu können. Außerdem ist das Englisch, worin der gewöhnliche Neger seine wenigen Gedanken seinen Nebenmenschen mitzutheilen sucht, eine solch scheußliche Karrikatur der Sprache, daß es jeder Uebertragung spottet. Und was die Franzosen betrifft, so ist das Gebiet der Pikanterien, auf dem sie mit Vorliebe ihre Witzblumen zu suchen pflegen, für den Ausländer, der nicht in den Pariser Cafés Chantants seinen Geschmack verdorben hat, kein Ort, wo er durch gesundes Lachen seine Nerven stärken kann.

Es giebt indessen zwischen den Witzen, die verschiedene Völker produciren, noch feinere Unterschiede als die bisher gekannten. Sie beruhen auf Eigenthümlichkeiten des Nationalgeistes. Was der Engländer komisch findet, wird dem Italiener häufig nur ein mißbilligendes Kopfschütteln abnöthigen. Und umgekehrt. Ein italienisches Witzblatt brachte folgende Anecdote: In einem Eisenbahncoupé bemühte eine junge Mutter sich lange Zeit vergebens, ihr schreiendes Kind zu beruhigen. Endlich rief sie verzweifelt aus: Was soll ich nur mit diesem Schreihalse anfangen? — Ein ältlicher Junggeselle, der ihr gegenüber saß, fragte höflich: Soll ich das Fenster für Sie öffnen, Madame?" — Die Pointe hat für empfindsame Eltern etwas Brutales. Ein englisches Blatt erzählt: „Kürzlich fand ein junges Mädchen ein Hufeisen, nahm es mit nach Hause und legte es, damit es ihr Glück bringe, abends unter ihr Kopfkissen, wo sie bereits ihre falschen Zähne deponirt hatte. Als sie am nächsten Morgen im Dunkeln aufstand, steckte sie das Hufeisen in den Mund, und ward ihren Irrthum nicht eher gewahr, bis sie beim Bettmachen die Zähne fand." — Starker Tabak! — Englisch ist auch Folgendes: „In einem Restaurant fragte ein Gast den Kellner, ob er ihm nicht eine Zeugklammer besorgen könne. — Wozu? — O, ich wollte mir die Nase damit schließen, während ich diesen Käse esse." — Und ferner diese Anekdote: „Bei der Haltestelle in Derby wurde ein winziges Männlein beobachtet, das auf einer automatischen Waage sein Gewicht ermitteln wollte. Der Zeiger vor dem Zifferblatt rührte sich nicht. Was that da der Betrogene? Schrieb er einen entrüsteten Brief an den Unternehmer, worin er ihn mit einer Klage bedrohte? Mit nichten. Er kroch einfach durch den Spalt hinein und holte sich seinen Nickel wieder." — Mit dem Automaten beschäftigt sich auch der folgende Scherz: „Frau Braun, in einer Abendgesellschaft: „Das ist ja entsetzlich. da fängt diese schreckliche Klara Müller wieder an zu singen. Ich möchte nur wissen, wie sie dazu gekommen ist. — Der siebenjährige Rudi Braun erklärt: Ich habe zwischen ihren Schultern einen Penny hineingeworfen, als sie gerade nicht aufpaßte." — Und nur ein Volk, bei dem das Kirchengehen allgemeine Sitte ist, wie das englisch-protestantische, kann seine stille Freude an folgendem Ausfall haben: „Ein Geistlicher bemerkte während seiner Predigt zu seinem nicht geringen Schrecken, daß sein zwölfjähriger Sohn von der Gallerie aus die Zuhörer unten in den Kirchenstühlen mit Roßkastanien bombardirte. Noch war er nicht dazu gekommen, die Stirn in Falten zu ziehen, als sein hoffnungsvoller Sprößling ihm zurief: Bleib' du nur ruhig am Predigen, Papa; ich will sie schon wach halten."

Aus Frankreich stammt: Der Geschäftsführer des Pariser Crematoriums zu einer Dame in tiefer Trauer: Wir haben zwei Systeme, die wir je nach Wunsch anwenden — das französische und das mailändische. Welches von den beiden würden Sie für den Verstorbenen vorziehen? — Die Wittwe: Jedenfalls das französische; mein Mann hat die italienische Kochart nie ausstehen können." — Ferner: „Ein Metzger zu seinem Söhnchen: Du Strick! weshalb brichst du dein neues Schaukelpferd in Stücke? — Antwort: Karl will Wurst machen." — Ferner: „Eine Familie hatte sich eben zu Tisch gesetzt, als die Nachricht vom Tode einer Tante anlangte. Der kleine Emil, auf die vollen Schüsseln schauend, fragt: Papa, müssen wir jetzt gleich weinen, oder können wir damit warten, bis wir gegessen haben?"

Aus Amerika stammt: „Weshalb hat Mike eine Kerze in sein Ohr geklemmt? — Mike ist ein erfinderischer Kopf. Er muß Morgens um 4 Uhr aufstehen. Nun hat er ermittelt, daß die Kerze in einer Stunde um einen Viertelzoll herabbrennt. Danach macht er seine Berechnung. Genau um 4 Uhr fließt ihm das heiße Stearin in's Ohr und weckt ihn auf." — Ferner: „Vor einem kleinen Wandertheater im Westen hing eines Morgens ein Plakat mit folgender Anzeige: „Da Desdemonas Taschentuch in Verlust gerathen ist, wird heute Abend „Hamlet" anstatt „Othello" aufgeführt werden." — Gerade so drastisch ist Twaines bekannte Erzählung von dem Springfrosch, dem hinter dem Rücken des Eigenthümers Schrotkörner in den Leib geschüttet wurden, damit ihm — es handelte sich um eine Wette — das Springen verging. Auf derartige Späße verfällt man nur in der neuen Welt, die in jedem Jahre eine neue Seltsamkeit gebiert. Die allerletzte war der Zug der Coxeyiten nach Washington, eine wilde Don-Quixoterie, deren Verarbeitung zu einem komischen Roman wohl nicht lange auf sich warten lassen wird.

Italien liefert folgende Erzählung eines alten Soldaten: „Es war bei Solferino. An diesem Tage verloren wir unseren tapferen Hauptmann; eine Kanonenkugel riß ihm den Kopf ab. Seine letzten Worte waren: Begrabt mich, Kinder, wo ich gefallen bin." — Harmloser ist: „Warum verheirathen Sie Ihre Tochter nicht, Madame? Sie scheint doch dafür das richtige Alter zu haben. — Antwort: Aber ich nicht."

Man vergleiche unsere eigenen Witzblätter. Der Pantoffelheld, der zu spät aus der Kneipe nach Hause kommt -- das vorlaute Dienstmädchen — der zerstreute Professor — der geldknappe Student — der eingebildete Parvenü: das sind die nationalen Typen, die immer wieder herhalten müssen. Die Schwiegermutter scheint seit einiger Zeit kalt gestellt zu sein.

Es wäre indessen ungerecht, behaupten zu wollen, daß unsere Originalität nur in der unermüdlichen Ausbeutung des Komischen in den soeben genannten Persönlichkeiten zu finden ist. Nur dem oberflächlichen Nachtischleser mag es so scheinen. Aber es sind doch nicht die Philister unter uns, die des Landes beste Witzfrüchte hervorbringen. Wer sich die Mühe geben will, danach zu suchen, wird sie schon finden.

Der alte Kant hat einmal gesagt, daß die Jagd nach Witz seichte Köpfe mache, aber er hat hinzuzufügen vergessen, daß gute Einfälle von selber kommen. Die Außenwelt schlägt sie aus gewissen Geistern heraus, wie das Eisen aus dem Steine den Funken. Absterbende Nationen hören auf, gute Witze zu machen. Auch zu ihrer Production wie zur dichterischen Production überhaupt, ist ein Ueberschuß an Kraft nöthig. Nur der Kalauer — die breite Bettelsuppe des Witzes — gedeiht überall; er, und nur er, ist international, wie das Beefsteak, der Branntwein und das Ungeziefer.

Räthsel.

1.

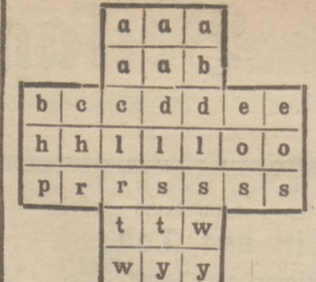
Eines bekannten Flusses zwei Drittel sind meine erste,
Aber ein Volksheld ist's, welchen die zweite benennt,
Meine dritte ein halbes Thier, nicht eben zum Streicheln,
Meine vierte ein Fluß, welchen die meisten geseh'n,
Meine fünfte nur eines der Milliarden, die jährlich
Frühling und Sommer erzeugt; aber zum Schlusse nunmehr:
Alle verbunden versprachen uns einst, den vier ersten zu dienen;
Aber wie waren sie oft windige Literatur!

2. Anagramm-Aufgabe.

Leander, Lavater, Zerline, Streich, Wolgast, Gestirne, Ginster, Saline, Kragen, Roggen.

Durch Aenderung eines Buchstaben und Umstellung der übrigen bilde man aus jedem der obigen Wörter ein anderes Substantiv. Die neuen Wörter bezeichnen: 1. eine holländische Provinz, 2. eine Provinz von Portugal, 3. einen Badeort in Schlesien, 4. einen Fluß im nördlichen Asien, 5. eine Stadt in Schottland, 6. eine Provinz Irlands, 7. eine Landschaft in Oesterreich, 8. eine Stadt im nordöstlichen Frankreich, 9. einen Nebenfluß des Rheins, 10. einen Fluß in Nordamerika. — Die Anfangsbuchstaben der Wörter sollen einen Fluß in Italien nennen.

3. Kreuz-Räthsel.



Die Buchstaben ordne man so, daß in den einander entsprechenden drei langen senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Material für Straßenpflaster, 2. berühmter Bildhauer, 3. englischer Astronom.

4. Homonym.

Der Onkel Felix will in's Bad;
Da giebt ein jeder ihm den Rath,
Doch ja allein nicht hinzugehen:
Er sei doch kränklich schon und alt,
Hab' weder Weib noch Kind, wie bald
Könn' ihm ein Unglück da geschehen. —
„Allein?" entgegnet er, „das Wort!
Das Wort ja reise ich nach dort."

Auflösungen der Räthsel in Nr. 21 191.

1. Seladon. 2. Eingebildet. 3. Damon, Eiche, Ruben, — Pan, Onkel, Specht, Theer, Insel, Lauter, Lauge, Osten, Nevada, — Verden, Orgel, Nil, — Lerida, Oran, Nora, Joel, Umbra, Makart, Elsa, Arabien, Usedom. Aus den Anfangsbuchstaben erhält man: Der Postillon von Lonjumeau.

4

	H		M		M		E	
H	a	p	a	r	a	n	d	a
	p		r		g		e	
M	a	r	s	e	i	l	l	e
	r		e		s		f	
M	a	g	i	s	t	r	a	t
	n		l		r		l	
E	d	e	l	f	a	l	k	e
	a		e		t		e	

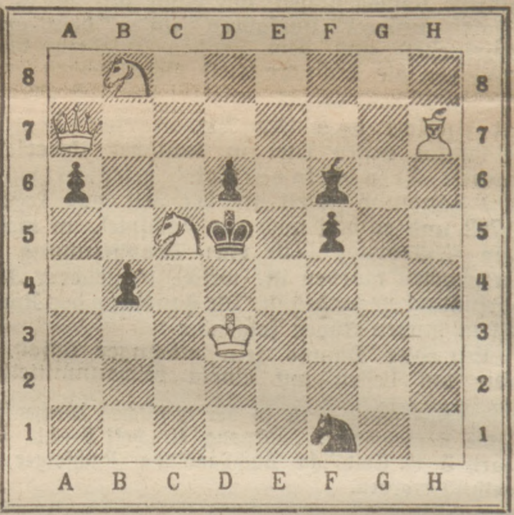
Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Goldbacillus und Augustus, Martha Schulze, Anna Lemke, Pauline Günther, Hedwig v. S., Richard Kom, Margarethe v. G., Waldblume, Adelheid v. d. L., Vergißmeinnicht, Felix Treugut, Marie B., Lotosblume, Richard Dicker, Passionsblume, Mathilde v. K., Onkel Ralph, Emilie und Marie Weißner, Schwägerin Marie und Nichte Bertha, Marienwurm, Emiliette Sonnenschein, Aline M., Max Roloff, Hanna Wendt, Paul, Franz, Martha und Elise Kiel, Blanca Hotsch, Wanda v. Zeromski, Martha v. Grabowski, Leopold Bluhm, Erna Henselmann, Hugo Wiedemann, Max Schütze, Gustav Bremer, Theophil Hempel, Gustav Löwinsohn, Felix Krüger, Albert Manas, Axel v. B., Arthur Schruck, Helene Hilger, Franz Andreas, Josephine Roloff, Martha Hyphe, Leopoldine Köhler, Ferdinand Richter, blaues Veilchen, Max Beckmann, Hans Kosocha, Ernst Krause, Paul Meyer, Agathe Kusche, Julius Lehmann und Eduard v. L., sämmtlich aus Danzig; Fritz und Helene Wiese-Zoppot, Otto B.-Langfuhr, Minna Schergel-Berent, Therese v. Laschewski-Berent, Adolf Prutz-Graudenz, Max Müller-Marienwerder, Albertine Lemke-Elbing, Minna Jaschewski-Marienburg, Paul Harder-Elbing, Max Reimann-Rosenberg, Hugo Bremer-Braunsberg, Richard Weiß-Graudenz und Alfred Thimm-Konitz.

Theilweise richtige Lösungen sandten ein: Trude Mietzner, Therese und Paul Papenfus, Anna Henkler, Olga Friedrich, Martha Preick, Franz Geld, Hermann Land, Minna Radtke, Julie Liedtke, Anna Schenkin, Fritz Wallberg, Agnes Kuhnke, Anna Malz, Fritz Schibowski, Amalie Schwarz, Bertha Fischer, Mathilde Groth, Walter Kling, Max Keßler, Eva Heldt, Anna v. S., Friedrich Fliege, Agnes Klawe, Hugo Ferber und Gustav Ketzlaff, sämmtlich aus Danzig; Richard Schwander-Elbing, Walter Bonski-Berent, Marie Lemke-Marienburg, Eva Fuchs-Neustadt, Hugo Fischer-Konitz, Max Kempf-Marienwerder, Walter Löwinsohn-Berent und Josef Brinkmann-Tuchel.

Schach.

Aufgabe Nr. 35 (Deutsches Wochenschach).

SCHWARZ



WEISS

Weiss zieht und setzt mit dem dritten Zuge mat.

Auflösung der Aufgabe Nr. 33.

(„Danziger Zeitung" Nr. 21 137.)

Weiss.	Schwarz.
1. D. e 1—b 4:	L. a 5—b 4:
2. T. f 7—c 7 †	K. c 5—b 6
3. Sp. e 3—c 4 ‡	
Var. 1.	T. d 8—e 8:
2. D. b 4—c 4 †	K. ∽
3. D. c 4—d 5, c 7 ‡.	

Weiteres leicht.

Angegeben von Dr. Th. W. (indessen ist der schwarze Bauer b 2 richtig).

(Nachdruck verboten.

Betties Irrthum.

Von E. King.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Marie Schultz.

11)

„Der gnädige Herr sieht es nicht gern, daß Damen das thun", erwiderte Fleming, höflich mit der Hand an die Mütze greifend.

„Sie werden doch sicher aus Furcht vor diesem Fane nicht umkehren?" raunte der Graf Bettie zu.

Gegen das junge Mädchen die Vermuthung auszusprechen, daß sie vor etwas bange sei, war das sicherste Mittel, sie zu veranlassen, die in Frage stehende Sache zu thun.

„Ich will eine kurze Strecke mitreiten, Fleming."

„Der gnädige Herr wird ganz gewiß furchtbar böse werden, Fräulein."

Ihr blieb wenig Zeit zur Ueberlegung mehr übrig; die Hunde nahmen in demselben Augenblick die Fährte auf. Bettie und ihr Begleiter waren weit zurück, holten aber bald die vordersten Reiter ein, da vorn irgend eine Verzögerung eintrat. Das junge Mädchen hatte mittlerweile ausgefunden, daß ihr altes Pferd noch Feuer genug besaß und gut springen konnte. Sholto Fane war zu sehr durch sein eigenes ungeberdiges Roß in Anspruch genommen, um der übrigen Jagdgesellschaft irgend welche Aufmerksamkeit zuwenden zu können. Als Bettie vorbeiritt, war er gerade in einem Kampfe mit Satan begriffen, der sich weigerte, über eine Hecke zu setzen, die ein Pony mit Leichtigkeit hätte nehmen können. Während sie über einen Zaun flog, hörte sie Hufschläge hinter sich und Satan und sein Herr jagten an ihr vorüber. Sholto wandte den Kopf, um zu sehen, wer das Mädchen mit der hübschen Figur sei; das Pferd war ihm merkwürdig bekannt vorgekommen.

„Fräulein Lysle!" rief er so zornig und erstaunt, daß Bettie hätte lachen mögen, wenn sie nicht zu erschrocken gewesen wäre.

Er hielt sein Pferd an.

„Halt, Fräulein Lysle!" rief er, als sie hinter Chanford her an ihm vorbeireiten wollte.

Bettie gehorchte, denn sein Ton erzwang sich Gehorsam.

„Wie kommen Sie hierher, mein Fräulein?" hub Sholto an.

„Ich weiß nicht. Ich sah die Hunde und —"

„Wo ist Fleming? Ruhig, Satan" — sein Pferd stieg auf die Hinterbeine. „Ah, da ist er! Fleming, wie konnten Sie es zugeben, daß das Fräulein mitreitet? Sie wissen doch, daß das alte Pferd nicht mehr zur Jagd taugt!"

„Fleming hat keine Schuld; er wollte es nicht zugeben, aber ich setzte meinen Willen durch", legte sich Bettie verstimmt in's Mittel.

„Fräulein Lysle steht unter meinem Schutze, ich werde Sorge für sie tragen." Graf Chanford, der bemerkt hatte, daß seine Begleiterin ihm nicht folgte, war zurückgaloppirt und er sprach diese Worte.

Sholto Fane lüftete leicht den Hut, schenkte aber den Worten des jungen Mannes nicht die mindeste Beachtung.

„Es thut mir leid, mein Fräulein, aber ich fürchte, Sie müssen jetzt nach Hause zurückkehren. Ihr Pferd ist solchem Ritt nicht mehr gewachsen."

„Es geht wirklich sehr gut."

„Ich versichere Sie, Fräulein Lysle ist unter meiner Führung ganz ungefährdet", beeilte der Graf sich zu sagen.

„Mein Fräulein, ich bin überzeugt davon, daß Sie ruhig heimreiten werden. Ich kann es nicht zugeben, daß Sie bleiben. Ich mißbillige es, wenn Damen Fuchsjagden mitmachen, und —"

Satan machte plötzlich Kehrt und der Schluß des Satzes verhallte ungehört während eines ungestümen Kampfes zwischen Roß und Reiter.

„Sie kommen um Ihr Vergnügen, Herr Graf, warten Sie nicht auf mich. Ich werde heimreiten müssen", sagte Bettie, während Satan die Aufmerksamkeit Sholtos in Anspruch nahm.

„Welch' ein roher Patron der Mensch ist! Kümmern Sie sich nicht um ihn, sondern kommen Sie mit."

Bettie schüttelte niedergeschlagen den Kopf — sie wußte, so etwas durfte sie sich nicht gegen Sholto Fane herausnehmen.

„Es nützt nichts; verlassen Sie mich lieber. Wenn ich die Erlaubniß erhalte", fuhr sie mit bitterem Auflachen fort, „so werde ich Ihnen nachkommen."

Nach kurzem Zögern und dem Versprechen, sie in Legh Place zu besuchen, ritt der Graf davon, und Bettie blieb ohne Vertheidiger zurück.

„Satan, der erkannte, daß der Wille seines Herrn der stärkere sei, beruhigte sich endlich.

„Das ist der nächste Weg nach Hause," sagte Sholto. „Biegen Sie durch jene Pforte in die Landstraße ein, so werden Sie auf keine weiteren Schwierigkeiten stoßen."

„Ich werde nicht gehen, ohne daß Sie es mir geradezu befehlen", erklärte Bettie trotzig.

„Dazu wird es hoffentlich nicht kommen", meinte Sholto lächelnd. „Das Pferd ist nicht geeignet, von einer Dame beim Fuchstreiben geritten zu werden und Sie werden gewiß zu vernünftig sein, nachdem ich Ihnen diese Versicherung gebe, noch den Wunsch zu haben, mitzureiten."

„Ich bin durchaus nicht vernünftig!" rief Bettie aufgebracht. „Das Thier trägt mich sehr gut, und Sie wollen mich nur zurückhalten, weil Sie finden, daß Frauen auf der Jagd nur ein lästiges Hinderniß sind. Wenn ich das beste Pferd der Welt ritte, so würden Sie mich doch heimschicken — habe ich nicht recht?"

„Ja, freilich. Kein weibliches Wesen, über das ich irgend Gewalt habe, soll eine Jagd mitmachen, wenn ich es verhindern kann."

„Sie haben keine Gewalt über mich!"

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, Sie weilen als Gast unter meinem Dache."

„Als ein bezahlter Gast, wollen Sie sagen", lautete die bittere Antwort.

„Ich bin meiner Mutter für Ihre Sicherheit verantwortlich und muß darauf bestehen, daß Sie umkehren."

„Selbstredend können Sie darauf bestehen. Das Pferd gehört Ihnen; ich bin nur eine Erzieherin und stehe unter Ihrer Botmäßigkeit. Wenn Sie mir befehlen, nach Hause zu reiten, so muß ich es thun."

„Seien Sie verständig, Fräulein Lysle, und gehen Sie ruhig heim!" Seine Geduld war erschöpft.

„Sie befehlen es mir also?"

„Zum Kuckuck auch! — Ich bitte um Entschuldigung. Ja, wenn Sie die Frage so stellen — ich befehle es Ihnen!"

Bettie warf ihm einen Blick verächtlicher Geringschätzung zu.

„Sie sind ein schändlicher Tyrann!" stieß sie halblaut hervor und drängte ihr Pferd dicht an seines, „und ich freue mich — ja, ich freue mich — daß Sie um Ihren Ritt gekommen sind", schloß sie.

Sholto zog mechanisch den Hut, als sie davonritt, und dann lachte er bei der Erinnerung an ihre letzten Worte.

„Was die kleine Gouvernante für ein Pulverfaß ist! Ich möchte wissen, wer der Mensch war, mit dem sie ritt! Komm', Satan, laß' uns versuchen, ob wir die Meute nicht wieder einholen können!" (Forts. folgt.)

Allerlei vom Kunsthimmel.

(Danziger Plauderei.)

Wenn der Himmel auch nicht permanent sein graues, eintöniges Kleid beibehält, wenn auch bisweilen schon aus dem blauen Aether die liebe Sonne ihre wärmenden Strahlen über die Flur sendet, so ist die Gesammtsignatur doch immerhin noch recht winterlich. Wenn nun die Sonne auch schon von Tag zu Tag höher am Firmamente emporklimmt, so hat die Herrschaft für diesen Monat doch noch die künstliche Sonne des elektrischen Lichtes, noch prangen Ballsaal, Theater und Concertsaal in ihrem hellen Glanze, noch erfreuen uns die Sterne des Kunsthimmels mehr als die ihrem endlichen Siege entgegenringende Sonne. Da tauchen neue, hier seltene Sterne auf und ziehen triumphirend über die Bretter, die die Welt bedeuten, Kometen, so schnell verschwindend wie sie kamen, leider vielfach einen Schweif nach sich ziehend, der gar zu sehr nach französischer Mode geschnitten ist!

Mehr und mehr richtet sich jetzt das Augenmerk auf eine Begebenheit, die sich in unseren Breiten am Kunsthimmel nur selten vollzieht — nicht etwa eine Verfinsterung, oh nein, das wollen wir nicht hoffen; am Kunsthimmel giebt es nur „Erleuchtung". In emsiger Arbeit und dankenswerther Mühe bereitet der hiesige Kunstverein uns einen Genuß vor, dem wir wohl mit Hoffnung und Spannung entgegensehen können. Schon waltet die gestrenge „Jury" ihres schweren Amtes, gewillt, keiner Dutzendwaare, keinem minderwerthigen Werk den Eingang zu öffnen. Es ist fürwahr keine leichte Bürde, die der Verein wieder freudig auf seine Schultern genommen, obendrein ohne Aussicht auf einen erheblichen Gewinn zur Neuanschaffung von Gemälden.

Die Renovirung der Räume, in welchen die Kunstausstellung veranstaltet wird, fällt zusammen mit der „Renovirung" des deutschen Reiches. Im Jahre 1871 erhielt Danzig sein jetzt so erfreulich angewachsenes Stadtmuseum, doch 1870 schon legte der hochherzige Stifter den Grund, so daß der Name einer Jubiläums-Kunstausstellung für dieses Jahr nicht so ungerechtfertigt erschiene. Nach dem Voranschlag des Kunstvereins, welcher 7300 Mk. für Ausgaben und 7800 Mk. für Einnahmen aufstellt, ist es nicht zu erwarten, daß wieder so bedeutende Erwerbungen gemacht werden können wie nach der letzten Ausstellung, von welcher bekanntlich als prächtige Zierde und wirkungsvoller Abschluß jener Räume Schuchs Apotheose Friedrichs III. zurückblieb, daneben Carlos Goethes stark realistisch gehaltene „Lustige Seeleute" und der schöne, namentlich durch die herrliche Beleuchtung ausgezeichnete „Sturm im Golfstrom" von dem an derartigen Seestücken fruchtbaren Eschke, der auch auf der bevorstehenden Ausstellung nicht fehlen wird. Sein Werk bildet ein würdiges Seitenstück zu dem bekannten „Blauen Wunder" unseres Hildebrandt, dem leider der Zahn der Zeit allzu schnell durch das leidige Nachdunkeln der Farben seinen einstigen Reiz raubt. Auch Georg Bleibtreus „Landung des großen Kurfürsten auf Rügen" ist in der Zwischenzeit erworben.

Sehen wir uns einmal unter den zu erwartenden Genüssen um, werfen wir einen kurzen Streifblick auf die Künstler von klangvollem Namen, deren Werke wir nun bald näherer Prüfung unterziehen können! — Doch warum in die Ferne schweifen, wenn wir unter unseren Mitbürgern schon das Gute finden! Die dem Volksleben entnommenen Gemälde Stryowskys sind ja hinlänglich bekannt, und neuen Producten seines Pinsels sieht man mit Freude entgegen. — Daß ein Talent sich in der Stille bildet, wird man an dem mächtig aufstrebenden Genie des noch zu wenig bekannten Malers Heyser zu beobachten Gelegenheit finden, vor dessen Porträts der Gedanke an Lenbach nicht gar zu fern liegt. Schon bekannt durch eins der seit längerer Zeit hier ausgestellten Gemälde aus dem Schatze der Berliner Nationalgalerie, zu denen auch Bohrdts bleiches „Hamburger Vollschiff" und Brandts naturalistischer, an Uebersicht gar zu sehr mangelnder „Tartarenkampf" gehört, ist uns Andreas Achenbach durch ein Strandbild aus Ostende. Der nunmehr Achtzigjährige beschickt auch diese Ausstellung. Aus der Stadt seiner Wirksamkeit, Düsseldorf, werden wir ferner den durch seine heiteren Genrebilder bekannten Ferdinand Brütt und dessen Lehrer Pauwels in Dresden mit Proben seiner prächtigen Colorirung vertreten finden, desgleichen Christian Kröner, dessen Harzlandschaften und Jagdstücke sich des besten Rufes erfreuen. Vorwürfe aus unserer Heimath, aus dem deutschen Osten, liebt der aus Königsberg gebürtige und uns durch die, leider der Wirklichkeit entnommenen, „Ueberschwemmung" bekannte Scherres. Unter den bedeutenderen Landschaften finden wir namentlich noch Friedrich Preller aus Dresden, den Sohn seines gleichnamigen Vaters, des im Jahre 1878 gestorbenen bekannten Malers historischer Landschaften. Historische und biblische Sujets pflegt auch Bernhard Plockhorst zu wählen, während Wenglin uns mit poesievollen Stimmungsbildern aus Oberbaiern erfreut. — Sind Porträts natürlich weniger vertreten, als Genrebilder und Landschaften, so werden doch auch sie aus bewährter Künstlerhand zu der Ausstellung entsandt. Sie sind neben Stoffen aus der deutschen Märchenwelt von Tschautsch bevorzugt, auch Plockhorst pflegt sie, besonders sind sie neben geschichtlichen Darstellungen aber das Feld des 1842 geborenen Joseph Flügge, dessen Vater Gisbert (1811—1859) durch seine allerliebsten Reminiscenzen aus der Zopfzeit bekannt ist.

Doch genug dieser flüchtigen Vorstellung! Wer diese und die ganze übrige Reihe der ausstellenden Künstler näher kennen lernen will, der wird bald genug Gelegenheit dazu finden. Am 6. März werden die Pforten des Stadtmuseums wieder geöffnet, dann läßt der Kunsthimmel zahlreiche Sterne über uns leuchten und wir können uns von Herzen an ihrem hellen Glanze erfreuen. Steht die bevorstehende Zeit doch im Zeichen des Frühlings, des freien, frischen, fröhlichen Aufwärtsringens. Mag deshalb alles ferngehalten werden, was, den Ausschweifungen der Mode folgend, abwärts geht und im Staube wühlt, dann wird die Ausstellung auch ihren bildenden und erhebenden Zweck erreichen!

Ehe wir aber die Wolke des Vergessens vor den Kunsthimmel ziehen, müssen wir noch einen kurzen Ausblick halten nach den altbekannten Sternen, die dort in diesen Tagen „culminiren", die besonders deutlich vor unsere Erinnerung, unser geistiges Auge treten, wenn wir jetzt an die Grenzen ihres Lebens erinnert werden. Die Reihe beginnt mit einem Reitkünstler auf dem Pegasus, dem am 12. Februar 1880 verstorbenen Holtei. Der nächste Tag erinnerte uns an den Tod Wagners im sonnigen Venedig im Jahre 1883, während der 15. Februar 1781 den gewaltigen Kunstkritiker Lessing dahinraffte. — An des Rheines lachende, weinumrankte Ufer und an die freie Schweiz erinnert Scheffels Geburtstag (16. Februar 1826), während der 17. Februar 1856 das Leben des genialen Spötters Heine endete. An den „Kunsthimmel" gehört auch Galilei, dessen Geburtstag (1564) zusammenfällt mit dem des bekannten Physikers Volta (18. Februar 1745), ebenso Copernikus, den der 19. Februar 1473 der Welt schenkte, die er gewissermaßen aus den Fugen brachte und in andere Bahnen lenkte. Denken wir schließlich noch an der Töne Meister, Händel, der am 23. Februar 1684 zum ersten Male seine Stimme — ob wohl besonders harmonisch? — erschallen ließ, an den großen Künstler der Mathematik, Gauß, der an demselben Tage des Jahres 1855 sein arbeits- und erfolgreiches Dasein endete, so bleibt nur noch der Mann, ohne dessen weltbewegende Erfindung all die großen Gedanken nicht Gemeingut einer Welt geworden wären, die diese Welt seitdem bewegen und im Innersten erschüttern. Am 24. Februar 1468 starb Gutenberg, als unvergängliches Denkmal sein Werk hinterlassend, das heute die Welt regiert, denn auf seinen Schultern ist sie allmählich emporgestiegen, nur durch seine Erfindung ermöglicht die Großmacht der Presse. Ihm danken wir's, daß uns jetzt alltäglich zu gewohnter Stunde die Zeitung unterrichten kann von allem, was da draußen vorgeht in der weiten, weiten Welt, im Stürmen und Drängen des Lebens, während wir's uns wohl sein lassen in der trauten Häuslichkeit.

Briefkasten der Redaction.

W. A. K. hier: Wir bitten zunächst um Mittheilung des Resultates Ihrer Eingabe an die Berliner Staatsanwaltschaft, werden dann auf die Sache eingehen, sofort ist dies im Hinblick auf gesetzliche Bedenken nicht recht angänglich.

Chiffre 101 hier: Die Civilliste des Kaisers, d. h. für den gesammten Hofhaushalt beträgt 15 719 296 Mk.

Fr. Sch. und Co. in Berlin: Z. Z. nicht thunlich, weil zu specifisch fachlicher Natur.

E. K. in J.: Wir bitten zunächst um Probesendungen — aber kurz und bündig.

F. W. in M.: Wir werden z. Z. bereits anderweitig versorgt.

Aus der Geschäftswelt.

Das bekannte Delicateß- und Colonialwaarengeschäft des Herrn Kutschke im Amort'schen Hause in der Langgasse hat mit dem gestrigen Tage Herr A. Fast neben seinem Geschäft gleichen Genres auf dem Langenmarkt übernommen.

Das Nürnberger Bier hat hier Concurrenz bekommen. Die weltbekannte Nürnberger Actien-Bierbrauerei hat den Generalvertrieb für die Provinzen West- und Ostpreußen dem Inhaber der Firma Pawlikowski Nachfolger Herrn O. Maeckelburg übertragen.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 16. Februar. Wind: NW.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel Germania. Süßmann a. Zoppot, Rentier. Kettler a. Opalenitza, Director. Wandow. a. Hannover, Major a. D. Hartmann a. Oppeln, Civil-Ingenieur. v. Frankenberg a. Berlin, Professor. Potrykus a. Neustadt, Perrin, Butzbach, Lepach und Morgenstern a. Berlin, Collstropp a. Kopenhagen, Ewers a. Emmerich, Kellert a. Halle a. S., Szelinski a. Brieg, Kaufleute.

Scheerbarts Hotel. Wessel nebst Gemahlin a. Stüblau, Regenbrecht a. Schöneberg, Gutsbesitzer. Knauth a. Mewe, Dr. Hanisch a. Ulmislaff, Reimann a. Rastenburg, Directoren. Menzel a. Kösternitz, Werkführer. v. Zelewski a. Barlomin, kgl. Kammerherr. Fürstenberg und Buschmann a. Neustadt, Becker a. Nauen, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Hoffmann a. Berlin, Ingenieur. Jänichen, Laas, Modes und Heiser a. Leipzig, Schütze a. Hannover, Schrinder a. Emsteten, Tietz a. Ulm, Nahel a. Prag, Osländer a. Frankfurt a. M., Schmidt a. Stettin, Stellmacher a. Königsberg, Hahne a. Hannover, Radestock a. Grünberg. Levy a. Aachen, Pollmann a. Hückeswagen, Theden a. Potsdam, v. d. Kuhlen a. Aachen, Schneider a. Hagen, Katzenstein a. Dülken, Burghardt, Cordua, Schneider, Hirschberg, Bornstein, Krauß, Mehlow a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortlich für den politischen Theil, Feuilleton und Vermischtes Dr. B. Herrmann, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt, sowie den Inseratentheil: A. Klein, beide in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist heute unter Nr. 632 die aus dem Kaufmann und Feuerversicherungs-Inspector **August Wilhelm Johannes Meller** und dem Kaufmann **John Albrecht Wilhelm Ernst Henne** zu Danzig bestehende Handelsgesellschaft in Firma **Meller und Henne** mit dem Bemerken eingetragen, daß die Gesellschaft am 12. Februar 1895 begonnen hat.

Danzig, den 13. Februar 1895.
Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Prokurenregister ist heute unter Nr. 934 die Prokura des Dr. **Ignatz Hercz** zu Danzig für die Actiengesellschaft in Firma **Moskauer internationale Handelsbank zu Moskau** mit Zweigniederlassung in Danzig (Nr. 620 des Gesellschaftsregisters) und mit dem Bemerken eingetragen, daß derselbe die Firma der Gesellschaft gemeinschaftlich mit dem Prokuristen **Isidor Haberfeld** oder dem Prokuristen **Edmund Antonowitsch Ehrlich** beide zu Danzig (Nr. 923 des Prokurenregisters) zu zeichnen befugt ist.

Danzig, den 14. Februar 1895.
Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute unter Nr. 602 bei der Firma **Cohrs u. Ammé** folgender Vermerk eingetragen: Der Kaufmann **Willy Simon Hermann Carl Ehrhardt** zu Stettin ist aus der Handelsgesellschaft ausgeschieden.

Die hiesige Zweigniederlassung ist an den Kaufmann **Willy Simon Hermann Carl Ehrhardt** als Zweigniederlassung des selbstständigen Geschäftes **Cohrs u. Ammé Nachfolger** zu Stettin abgetreten und in eine Commanditgesellschaft umgewandelt werden (vergl. Nr. 631 des Gesellschaftsregisters).

Demnächst ist ebenfalls heute in unser Gesellschafts-Register unter Nr. 631 die Commanditgesellschaft in Firma **Cohrs u. Ammé Nachfolger** mit dem Sitze in Stettin und einer Zweigniederlassung in Danzig und als persönlich haftender Gesellschafter der Kaufmann **Willy Simon Hermann Carl Ehrhardt** zu Stettin eingetragen.

Ferner ist heute in unser Procurenregister

a. unter Nr. 932 die Procura des Kaufmanns **Franz Schmidt** zu Danzig,
b. unter Nr. 933 die Procura des Kaufmanns **Hermann Gehrke** zu Stettin,

für die Firma **Cohrs u. Ammé Nachfolger** zu Stettin mit einer Zweigniederlassung in Danzig (Nr. 631 des Gesellschaftsregisters) eingetragen.

Danzig, den 13. Februar 1895.
Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Auf dem Exerzierplatz **Bastion Lux** ist das Abladen von Schutt bis auf Weiteres verboten.

Danzig, den 16. Februar 1895.
Feld-Artillerie-Regiment 36.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute unter Nr. 1 bei der Gesellschaft in Firma **Baum und Liepmann** folgender Vermerk eingetragen:

Der Kaufmann **Hermann Lewin Fürst** zu Danzig ist am 12. Februar 1895 in die Handelsgesellschaft als Gesellschafter aufgenommen und befugt, dieselbe zu vertreten.

Ferner ist heute in unserem Prokurenregister unter Nr. 615 die Prokura des Kaufmanns **Hermann Fürst** zu Danzig für die Firma **Baum u. Liepmann** (Nr. 1 des Gesellschaftsregisters) gelöscht. (3261

Danzig, den 14. Februar 1895.
Königliches Amtsgericht X.

Kantinen-Verpachtung.

Das Bataillon beabsichtigt den Kantinenbetrieb im Kasernement zu verpachten. Die Bedingungen liegen im Geschäftszimmer des Bataillons aus und können gegen Einsendung von 70 Pfg. Abschriftgebühren bezogen werden. Angebote sind an das unterzeichnete Commando zu richten.

Strasburg Westpr., den 15. Februar 1895.
Commando des III. Bataillons Infant.-Regmts. Nr. 141.

Auctionen!

Auction.

Montag, den 18. Februar cr., Vormittags 11 Uhr, werde ich für Rechnung wen es angeht

183 Kisten Eisenbleche,

wovon 79 Kisten durch Seewasser beschädigt sind, und

83 Bunde Eisenbleche,

durch Seewasser beschädigt, verschiedener Dimensionen, ex Dampfer „Cato", unverzollt in Neufahrwasser am Hafen-Bassin, Südseite, Schuppen I, gegen Baarzahlung öffentlich meistbietend verkaufen. (3089

Richd. Pohl,
vereidigter Makler.

Auction in Zoppot.

Montag, den 18. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, werde ich hierselbst in meinem Bureau, Danzigerstraße Nr. 19a, aus der von Tucholka'schen Nachlaßsache

1 eleganten Herrenpelz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

3149) Schulz, Gerichtsvollzieher

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,

welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht im Vereins-Bureau, Hundegasse 37, ausliegt.

Mk.	
1200,00	6 Z., Badest. u. Zub., Fleischergasse 72, 1
140,00	1 tr. h. Remise, Judeng. 16. Näh. Holzm. 12.
168,00	1 Z., Kab., Zub. Langf. Brunshöferweg 34II.
24.,00	1 Z., Kab., Entr., pp. Vorst. Graben 30 III.
372,00	1 Laden und Wohnung Langgarten 85.
5.0,00	2 Zimmer, Kab. Zubehör Mausegasse 4, I.
550,00	4 Z., Zub. Langgasse 21. III. Näh. Langg. 77.
1000,00	5 Z., Garten u. r. Zub. Langgarten 46, I u. II.
1550,00	6 Z., Balkon, Zub. Neug. an d. Prom. 20 A I.
850,00	1 Saal, 4 Z., Entr., Zub. Milchkanneng. 15 III.
1100,00	5 Z., Veranda. Badeeinr. pp. Langgart. 37/38.
750,00	1 gr. Lokal zum Lad. od. Comt. Langgasse 21 I.
1000,00	6 Zimm., Gart., Laube Zub. Langfuhr 71, I.
126,00	1 Z., Zub., Böttcherg. 12, N. Neugart. 35, pt.
222,00	1 Zimm., Kab., Zub., Fischmarkt 47, 2.
800,00	1 Laden am Holzmarkt, Näh. Kohlenm. 35.
700,00	2 Comtoirs, auch geth., Brodbänkeng. 36, pt.
900,00	6 Z., Veranda, Langf., Hermannshof, hochpt.
1050,00	7 Zimm. u. reichl. Zubeh., 2. Damm 7/8, 1
216,00	1 Z., Kab., Zub., Kaninchenb. 9 A b. Wilke.
216,00	1 Zimmer, Kab. u. Zub., Große Gasse 16.
180,00	1 Z., Kab., Entr., Zub., Paradiesg. 6 A, 4.
600,00	3 Z., Langenm. 22, 2, Näh. Mattenbud. 30/31.
360,00	3 Zimmer und Garten, Olivaerthor 18, 2.
330,00	3 Z., Gart., Schidlitz, Näh. Neugart. 35, pt.
390,00	4 Z., Entr., Langfuhr, Hermannshof, part.
216,00	1 Z., Kab., Entr. pp., Weichhmannsgasse 2/3.
400,00	2 Zimm., Ent., Waschk. pp., Gartengasse 4.
450,00	3 Z., Zub., Gr. Wollweberg., Näh. Holzg 21, 2.
550,00	4 Zimm., Zub., Garteneintr., Langfuhr 63, 2.
1500,00	6 Z., 2 Entr., Badeeinr., Langgarten 45. 1.
800,00	4 Zimm., Mädchenz., Zub., Jopengasse 22, 1
300,00	1 heller, gewölbter Keller, 4. Damm 7.
150,00	1 Z., Küche, Bod., Wieseng. 4, bei Zander.
195,00	1 Z., Kab., Gart., Langf., Brunshöferw. 43.
300,00	2 Zimmer u. Zubehör, Wiesengasse 4, part.
216,00	1 Unterwohn., pass. z. Rolle, Mattenbud. 6.
540,00	4 Zimmer und Zubehör, Langgarten 62, 1.
420,00	3 Zimm., Kab., Zubeh., Stiftsgasse 5/6, 2.
440,00	2 Zimmer, Kab., Zub., Langenmarkt 27, 3.
360,00	2 Z., 2 Kab., Gart., Langfuhr, Labesweg 1.
700,00	4 Zimm. u. Zubeh., 3. Damm 7, 2, Näh. 3.
1000,00	5 Z., Entr., Balk., Zub., Weidengasse 32, 1.

2 Zimmer, 2 Kabinets, Zubehör 2. Damm 16, I Näh. part.
4 Zimmer, Zubehör, Weidengasse 4 B, III.
Gröss. Comtoirgeleg. m. Lagerr., Jopeng. 12, pt., Näh. 3.
1 Pferdestall, Husarengasse 12, Näh. Mattenbuden 9.
2 Zimmer und Zubehör, Langgarten 17, parterre.
2 Zimm., Kab., Steindamm 12/13, 1, Näh. Schilfgasse 1 A.
6 Zimmer, Veranda, Badezimm., Zubeh., Weidengasse 41.
1 Saal, 4 Zimmer und reichl. Zubehör, Holzmarkt 4, 1.
8 Zimmer, Badestube, Zubehör, Langenmarkt 11, 2.
1 Zimmer, Mattenbuden 32, part.
5 Zimmer, Zubehör, Ketterhagergasse 7, 2.
5 Zimmer u. reichlich. Zubehör, Hundegasse 52, 2. Näh. 4.
5 Zimmer u. reichlich. Zubehör, Hundegasse 52, 3. Näh. 4.
1 Laden m. Nebenr., mit o. ohne Wohnung, Holzmarkt 7.
4 Zimmer, Ver., Gart., Zub. Langfuhr, Mirchauerweg 20.
3 Zimmer, Entr., Ver., Gart., Langf., Mirchauerweg 43.
1 Werkstatt u. Wohn. f. Maler, Heilgeistg., Näh. Wieseng. 9.
2 Zimmer, Küche, Zubehör, 2. Damm 16, Näh. parterre.
4 Zimmer, Erker, Garten, Petershagen neben d. Kirche 10.
5 Z. Kab., Badeeinr., Gart., Petershag. neben d. Kirche 10.
7 Zimmer, Entree, Zub., Langenmarkt 35. Näh. im Laden.

Außerordentliche General-Versammlung.

Die Herren Actionäre der **Zuckerfabrik Altfelde** werden zu einer

außerordentlichen General-Versammlung

auf

Donnerstag, den 7. März cr.,
Nachmittags 4 Uhr,

in das Sitzungszimmer unserer Fabrik eingeladen.

Tagesordnung:
Genehmigung der Generalversammlung zur Aufnahme einer Cautionshypothek cfr. § 32² unseres Statuts.
Abänderung der §§ 32¹ und 35a unseres Statuts.

Altfelde, den 14. Februar 1895. (3203

Zuckerfabrik Altfelde.
Vollerthun. Pohlmann. R. Wunderlich.

Königsberger Pferde-Lotterie.

Das Loos zu 1 Mark.

Ziehung am 22. Mai 1895.

Es werden 160 000 Loose zu 1 Mark ausgegeben. Die 2500 Gewinne haben einen Gesammtwerth von 80 500 Mark. 10 Hauptgewinne bestehen in je einer vollständigen Equipage, 47 Gewinne in je einem Pferde und 2443 Gewinne in Silbersachen.

Die Loose werden in der Expedition zu

1 Mark pro Stück

abgegeben und gegen Einsendung von 1,10 Mark nach außerhalb versandt.

Expedition der „Danziger Zeitung".

Das **Nestlé'sche Kindermehl** wird seit 25 Jahren **von den ersten Autoritäten der ganzen Welt empfohlen** und ist das beliebteste und weit verbreitetste Nahrungsmittel für kleine Kinder und Kranke.

15 Ehren-Diplome. **Nestlé's Kindermehl** 18 gold. Medaillen

(Milchpulver)



Nestlé's Kinder-Nahrung enthält die beste Schweizermilch,
Nestlé's Kinder-Nahrung ist sehr leicht verdaulich,
Nestlé's Kinder-Nahrung verhütet Erbrechen und Diarrhoe,
Nestlé's Kinder-Nahrung ist ein diätetisches Heilmittel,
Nestlé's Kinder-Nahrung erleichtert das Entwöhnen,
Nestlé's Kinder-Nahrung wird von den Kindern sehr gern genommen,
Nestlé's Kinder-Nahrung ist schnell und leicht zu bereiten.

Nestlé's Kinder-Nahrung ist während der heissen Jahreszeit, in der jede Milch leicht in Gährung übergeht, ein unentbehrliches Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Verkauf in Apotheken u. Droguen-Handlungen.



Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Versicherungsbestand:
Ende 1892: 384 Millionen Mk.,
Ende 1893: 406 Millionen Mk.,
Ende 1894: 429 Millionen Mk.

Vermögen:
Ende 1892: 103 Millionen Mk.,
Ende 1893: 113 Millionen Mk.
Ende 1894: 123 Millionen Mk.

Gesellschaftsgebäude in Leipzig.

Gezahlte Versicherungssummen:
bis Ende 1892: 72 Millionen Mk.,
bis Ende 1893: 78 Millionen Mk.,
bis Ende 1894: 84 Millionen Mk.

Die Versicherten erhielten durchschnittlich an Dividende gezahlt:
1840—49: 13%
1850—59: 16%
1860—69: 28%
1870—79: 34%
1880—89: 41%
1890—94: 42%
der ordentlichen Jahresprämie.

Bei den 38 deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften waren Ende vorigen Jahres zusammen **5000 Millionen Mark** versichert. Diese Riesenziffer zeigt, welche Ausdehnung die Lebensversicherung in Deutschland bereits genommen hat. Die Lebensversicherung ist ein Segen für Jedermann; **Niemand, kein Kaufmann, kein Gewerbetreibender, kein Landwirth, kein Beamter sollte daher versäumen, seinen Versicherungsantrag zu stellen.**

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (Unanfechtbarkeit fünfjähriger Policen) eine der **größten** und **billigsten Lebensversicherungsanstalten Deutschlands. Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu.**

Nähere Auskunft ertheilen die Gesellschaft, sowie deren Vertreter:
Hugo Lietzmann in Danzig, Jopengasse 47.
A. J. Weinberg in Danzig, Brodbänkengasse Nr. 12¹.

Erscheint nur diesmal

* Die Erben *

des verstorbenen, rühmlichst bekannten „Patent-Silber"-Bestecke-Fabrikanten **H. G. Schühler** beauftragten mich, das noch vorhandene Lager moderner „Faden"-Muster-Geräthe **schnellstens zu realisiren**, weshalb ich dasselbe zu folgenden fabelhaften Preisen in einzelnen ½ Dtzd. Sorten oder in folg. Zusammenstellung mit und ohne Etuis ausverkaufe:

6 Pat.-Silb.-Tafelmesser echte Klinge M. 4,—
6 Pat.-Silb.-Gabeln (Forken) „ 2,50
6 Pat.-Silb.-Eßlöffel „ 2,50
6 Pat.-Silb.-Kaffeelöffel „ 1,—
Diese 24 Gegenstände mit Etui (innen Plüsch) f. M. 12,50, postfrei M. 13,—.

6 Pat.-Silb.-Dessertmesser, echte Klinge „ 3,25
6 Pat.-Silb.-Messerbänke „ 1,50
Vorgenannte 36 Gegenstände mit Etui M. 17,50, postfrei M. 18,—.

6 Pat.-Silb.-Dessertgabeln M. 1,75
6 Pat.-Silb.-Dessertlöffel „ 1,75
Sämmtliche oben erwähnte 48 Gegenstände in ff. Etui M. 23,— postfrei.

Pat.-Silb.-Tranchirmesser und -Gabel Paar M. 5,50, in eleg. Etui M. 7,50.

Vorräthig sind noch:
Pat.-Silb.-Suppenvorleger p. Stck. M. 1,50
Pat.-Silb.-Gemüselöffel „ „ 1,—
Pat.-Silb.-Aufschnitt-Gabel „ „ 1,—
Pat.-Silb.-Theesiebe, mit Griff „ „ 0,75
Pat.-Silb.-Compotlöffel „ „ 0,50
Pat.-Silb.-Menage, 3 th. m. geschliff. Senf-, Salz- u. Pfefferflacon „ 3,—
Pat.-Silb.-Salzlöffelchen 20 Pf., Senflöffel „ 0,30

Das „Patent-Silber" ist ein weißes Metall, das seinen Silbereffekt nie verliert u. in Hotels ꝛc. seit vielen Jahren in Gebrauch ist. **Behandlung wie echtes Silber.** Für nicht Zusagendes sende erhaltenen Betrag retour.

Ebenso wird der noch geringe Vorrath geräumt an:

Pracht-„Patent-Silber-Kaffee-Service"

bestehend aus: Kaffeekanne (zu 6—9 Tassen Inhalt), Sahnentopf (innen echt vergoldet), Zuckerdose (rundes modernes Format), reich gravirtes Tablet,
zu dem staunend billigen Preise von Mk. 15,—, franko Kistchen und Porto Mk. 16,—.

„Bijou"-Service 4 Gegenstände wie oben jedoch blos 3—4 Tassen Inhalt, Preis M. 10, postfrei incl. Kistchen M. 11.

Einzeln erhältlich: Pat.-Silb.-Thee- od. Kaffeekanne (6 Pers.) M. 7, (9 Pers.) M. 9.

G. Schubert, Berlin W. 41, Leipzigerstraße 115 part.

Einige der überaus vielen Anerkennungen:
Frau Gräfin Kalckreuth, Warmbrunn.
Frau Justizrath Müller, Kiel.
Frau Director Lang, Karlsruhe.
Frau Landesgerichtsrath Knappmeyer, Bielefeld.
Frau von Abercron, Lütjeburg.
Superintendent Lohmann, Goslar.
Pfarrer Schrimpf, Elgersburg.
Frau Professor Dr. Richter, Wandsbeck.

NB. Dieses seit vielen Jahren in Deutschland erzeugte, berühmte u. bewährte Fabrikat bitte im eigenen Interesse nicht mit anderem, unter ähnlichem Namen kürzlich aufgetauchten Erzeugniß zu verwechseln. Der Verkauf des von der Verlassenschaft übernommenen Lagers findet nur noch ganz kurze Zeit zu diesen außerordentlich billigen Preisen statt. Wer mithin von dieser wirklich reellen noch nicht dagewesenen „Zufall"-Gelegenheit Nutzen ziehen will, beeile sich zu bestellen.

10 MARK 10 MARK

SENSATION

machen die neuerfundenen

Original Genfer Goldin-Remontoir-Taschenuhren

(Savonnette) mit feinst. antimagnet. Präcis.-Nickelwerken. Diese Uhren sind vermöge ihrer prachtvollen und eleganten Ausführung von echt goldenen Uhren selbst durch Fachleute nicht zu unterscheiden. Die wunderbar ciselirten Gehäuse bleiben immerwährend absolut unverändert und wird für den richtigen Gang **eine dreijährige schriftliche Garantie geleistet.**

Preis per Stück 10 Mark.

Dieselbe Uhr (minderw. Gehäuse und Werk) nur 8 M. Bitte daher genau anzugeben, welche Sorte gewünscht wird!! Echte **Goldinuhrketten** mit Sicherheits Carabiner, **Sport-, Marquis-** oder **Panzer-Façon, 3 Mark.**

Zu jeder Uhr gratis ein Lederfutteral.

Die Goldinuhren sind in Folge ihrer vorzüglichen Verläßlichkeit bereits bei den meisten Beamten der österreichischen und ungarischen Staatsbahnen im Gebrauche und ausschließlich zu beziehen durch das Central-Depot

Alfred Fischer, Wien I., Adlergasse 12.

Versand per Nachnahme zollfrei. (1880

Trostlose Zustände

herrschen auf dem mexikanischen Silbermarkte. Die **vereinigt. mexikan. Patent-Silberwaarenfabriken** sehen sich gezwungen, ihre Fabriken aufzulösen und ihre Arbeiter zu entlassen. Die unterzeichnete Hauptagentur ist angewiesen worden, alle bei ihr lagernden Waarenvorräthe gegen eine geringe Vergütung für Arbeitslöhne ꝛc. abzugeben.

Nur echt wenn mit diesem Stempel. MEXICO

Wir verschenken fast

solange der Vorrath reicht, an Jedermann

6 St. feinste mexikan. Pat.-Silber-Messer mit engl. Klinge
6 „ massive „ „ Gabeln a. ein. Stück gearbeitet
6 „ schwere „ „ Speiselöffel
6 „ elegante „ „ Kaffeelöffel
6 „ prachtvolle „ „ Dessertmesser mit engl. Klinge
6 „ massive „ „ Dessertgabeln aus einem Stück
1 „ schweren „ „ Suppenschöpfer
1 „ schweren „ „ Saucenlöffel
6 „ feinste „ „ Silber-Messerbänke

also **44 Stück** zusammen, gegen eine geringe Vergütung von

nur 15 Mark (früherer Preis 50 Mark.)

Das mexikanische Patent-Silber ist ein durch und durch weißes Metall, welches niemals seine Silberfarbe verliert, wofür garantirt wird, und ist daher als ein vollständiger Ersatz für echtes Silber zu betrachten. (1313

Es sollte Jedermann die günstige Gelegenheit benutzen, sich diese 44 Prachtgegenstände so schnell als möglich kommen zu lassen, da voraussichtlich der ganze Vorrath bei solchem Spottpreise schnell vergriffen sein wird. Aufträge werden nur gegen Postnachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages ausgeführt nur durch die Hauptagentur von **Nelken, Berlin N 24,** Linienstr. 111.

Wenn die Gegenstände nicht conveniren, wird das Geld sofort zurückgezahlt, daher jedes Risico ausgeschlossen.

Behandlung wie echtes Silber zu putzen.

Fracht, Porto und Verpackung wird nicht berechnet.

Schönheit des Antlitzes
wird am sichersten erreicht und gepflegt durch

Leichner's Fettpuder

und

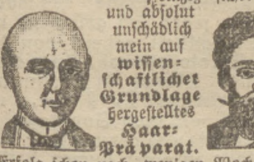
Leichner's Hermelin-Puder.

Diese berühmten Gesichtspuder werden in den höchsten Damenkreisen und von den ersten Künstlerinnen mit Vorliebe angewendet; sie geben der Haut ein rosiges, jugendschönes, blühendes Aussehen und man sieht nicht, dass man gepudert ist. Nur in geschlossenen Dosen in der **Fabrik, Berlin, Schützenstr. 31** und in **allen Parfumerien.** (547

Man hüte sich vor Nachahmungen!

L. Leichner, Berlin, Lief. d. kgl. Theater.

Bartlosen sowie allen, welche an **Haarausfall** leiden, empfehle als einzig sicher wirkend und absolut unschädlich mein auf **wissenschaftlicher Grundlage** hergestelltes **Haar-Präparat.**



Erfolg schon nach wenigen Wochen, selbst auf kahlen Stellen, wenn noch Haarwurzeln vorhanden sind. (Auch vorzüglich gegen Schuppen.) **Sicherster Förderer des „Bartwuchses".** Es genügen meist wenige Wochen um sich einen schönen und vollen Bart zu verschaffen.

Kein Bartwuchsschwindel, sondern 1000fach bewährter Haarnährstoff. Rückzahlung des Betrags bei Nichterfolg. Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen in Dosen à Mark 3.— von **M. Schnurmann, Frankfurt a. M.** Viele Dankschreiben. Abschrift vers. gratis.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 17. Februar 1895,
Nachmittags 3½ Uhr:
Fremden-Vorstellung.

Lumpacivagabundus
oder: Das liederliche Kleeblatt.

Romantische Zauberposse mit Gesang in 3 Acten und 1 Vorspiel von J. Nestroy. Musik von A. Müller.
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Eduard Pölz.**

Personen des Vorspiels:

Stellarius, Feenkönig . . . Elimar Striebeck.
Fortuna, Beschützerin des Glücks, eine mächtige Fee . . . Filomene Staudinger.
Brillantine, ihre Tochter . . . Marie Masella.
Amorosa, Beschützerin der wahren Liebe . Adele Werra.
Mistifax, ein alter Zauberer . . . Josef Kraft.
Hillaris, sein Sohn . . . Hans Illiger.
Fludribus, Sohn eines Magiers . . . Willy Nerz.
Lumpacivagabundus, ein böser Geist . . . Emil Berthold.

Personen des Stückes.

Leim, Tischlergeselle } reisende Handwerksburschen { Alfred Reucker.
Zwirn, Schneidergeselle } { Ernst Arndt.
Knieriem, Schustergeselle } { Max Kirschner.
Pantsch, Herbergsvater . . . Bruno Galleiske.
Nanette, seine Tochter . . . Elise Brieck.
Sepherl } Kellnerinnen { Luise Masella.
Hannerl } { Marie Hofmann.
Fahel, Brauknecht . . . Carl Kohl.
Ein Hausirer . . . Heinrich Nötzel.
Herr von Windwachtel . . . Hans Illiger.
Herr von Papillon . . . Oscar Steinberg.
Signora Palpiti . . . Anna Kutscherra.
Camilla } ihre Töchter { Katharina Gäbler.
Laura } { Ella Grüner.
Ein Maler . . . Willy Nerz.
Hackauf, Fleischermeister . . . Franz Schieke.
Erster } Schneidergeselle { Carl Wullenweber.
Zweiter } { Hugo Gerwink.
Hobelmann, Tischlermeister . . . Josef Krait.
Peppi, seine Tochter . . . Elsa Müller.
Gertrud, Haushälterin } im Hobelmannschen Hause { Auguste Masella.
Röserl, Magd } { Johanna Broft
Erster } Bedienter { Hermann Duske.
Zweiter } { Emil Werner.
Wirthin einer Dorfschänke . . . Olga Krätky.

Abends 7½ Uhr:

3. Serie weiß. 103. Abonnements-Vorstellung. P. P. B.

Der Obersteiger.

Operette in 3 Acten von M. West und L. Held. Musik von C. Zeller.
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Eduard Pölz.**

Personen:

Fürst Roderich, Majoratsherr, Besitzer des Bergwerkes „Marienzeche" . . . Sigurd Lunde.
Comtesse Fichtenau . . . Katharina Gäbler.
Bergdirector Zwack . . . Max Kirschner.
Elfriede, seine Frau . . . Anna Kutscherra.
Tschieda, Salinen-Adjunct . . . Ernst Arndt.
Dusel, Material-Verwalter . . . Alfred Reucker.
Martin, Obersteiger . . . Georg Wenkhaus.
Nelly, Spitzenklöpplerin . . . Ella Grüner.
Strobl, Wirth . . . Franz Schieke.
Babette, Stubenmädchen . . . Olga Krätky.
Nepomuk } Bergleute { Carl Richter.
Kilian } { Hugo Gerwink.
Einöder } { Oscar Steinberg.
Sebastian } Bürger { Hermann Duske.
Strobach } { Albert Caspar.
Rumpel } { Emil Werner.
Erster } Herr { Hans Illiger.
Zweiter } { Leo Dittmar.

Spitzenklöpplerinnen, Bergknappen, Bürger, Beamte, Frauen, Bergmusikanten ꝛc.

Die Handlung spielt in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts an der deutsch-österreichischen Grenze.

Montag, den 18. Februar 1895,
Abends 7 Uhr:

3. Serie weiß. 104. Abonnements-Vorstellung. P. P. C.

Carmen.

Oper in 4 Acten mit Ballet nach einer Novelle von Prosper Meremee.
Text von **Meilhac** und **Halevy.** Musik von **George Bizet.**
Regie: **Josef Miller.** Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen:

Carmen . . . Sophie Gehlmair.
Don Josè, Sergeant . . . Alexander Wellig.
Escamillo, Stierfechter . . . Ernst Preuse.
Zuniga, Lieutenant . . . Hans Rogorsch.
Morales, Sergeant . . . Franz Seebach.
Micaëla, ein Bauernmädchen . . . Josephine Grinning.
Lillas Pastia, Inhaber einer Schänke . . . Bruno Galleiske.
Dancairo } Schmuggler { Max Davidsohn.
Remendado } { Georg Wenkhaus.
Frasquita } Zigeunermädchen { Katharina Gäbler.
Mercedes } { Joh. Brackenhammer.

Soldaten, Straßenjungen, Cigarrenarbeiterinnen, Zigeunerinnen, Schmuggler, Volk, Stierkämpfer, Banderillos, Picadors.

Im 2. und 4. Act: **Spanische Tänze,** arrangirt von der Balletmeisterin Bertha Benda, ausgeführt von derselben, Cäcilie Hoffmann, Anna Bartel, Helene Awitzus und dem Corps de Ballet.

M. Schütze's Blutreinigungs-Pulver



ist ein Arzneimittel sicherster Heilwirkung. Dasselbe findet insbesondere bei **Verdauungsstörungen, Hautausschlägen** (Flechten), **Rheumatismus, Gemüthsverstimmung, Nieren- und Leberleiden, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, offenen Beinen, Blasenleiden, Skropheln** und allen jenen Krankheiten, deren Ursachen auf **unreines Blut,** unregelmäßigen und ungenügenden Stuhlgang zurückzuführen sind, mit **bewährtem Erfolg Anwendung. Preis** einer Dose **Mk. 1,50,** unter 2 Dosen wird nicht versandt, 5 Dosen portofrei. Versandt durch Apoth. **Ed. Wildt** in **Köstritz** (Reuß). **Ferner echt zu haben in den meisten Apotheken.** Man achte auf die Schutzmarke und verlange ausdrücklich **M. Schütze's Blutreinigungs-Pulver,** da es werthlose Nachahmungen giebt.

Prämiirt: London 1893. Magdeburg 1893.

Zu haben in **Danzig:** In der Rathsapotheke **(Kornstaedt).**



R. WOLF

MAGDEBURG-BUCKAU.
Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.

Locomobilen

mit ausziehbaren Röhrenkesseln, von 4—200 Pferdekraft, leistungsfähigste, dauerhafteste u. sparsamste Motoren für **Landwirthschaft, Gross- und Klein-Industrie.**

R. WOLF baut ferner: Ausziehbare Röhren-Dampfkessel, Dampfmaschinen, Centrifugalpumpen und liefert: **Dreschmaschinen bester Systeme.**

Vertreter: **W. Strehz,** *Ingenieur,* **Danzig,** *Hundegasse 51.*

Wichtig für Hausfrauen!

Bernh. Curt. Pechstein, Wollenwaarenfabr. in **Mühlhausen in Th.,** fertigt aus **Wolle, alten, gestrickten, gewebten** und anderen **reinwollenen Sachen** und **Abfällen haltbare** und **gediegene Stoffe** für **Damen, Herren** und **Kinder,** sowie **Portièren, Schlafdecken.** Auch liefert **die** Fabrik andere Stoffe gegen Zugabe von Wollabfällen **mit 10 % Preisermäßigung.**

Annahme und **Musterlager in Danzig bei Theodor Wagner,** Färberei, Breitgasse 14. (1920

Damen mögen sich vertr. w. an Fr. Heb. Meilicke, Berlin W. Wilhlmstr. 122a. Sps. 2-6. A. d. Nth.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.